

NR. 1/MÄRZ 2021

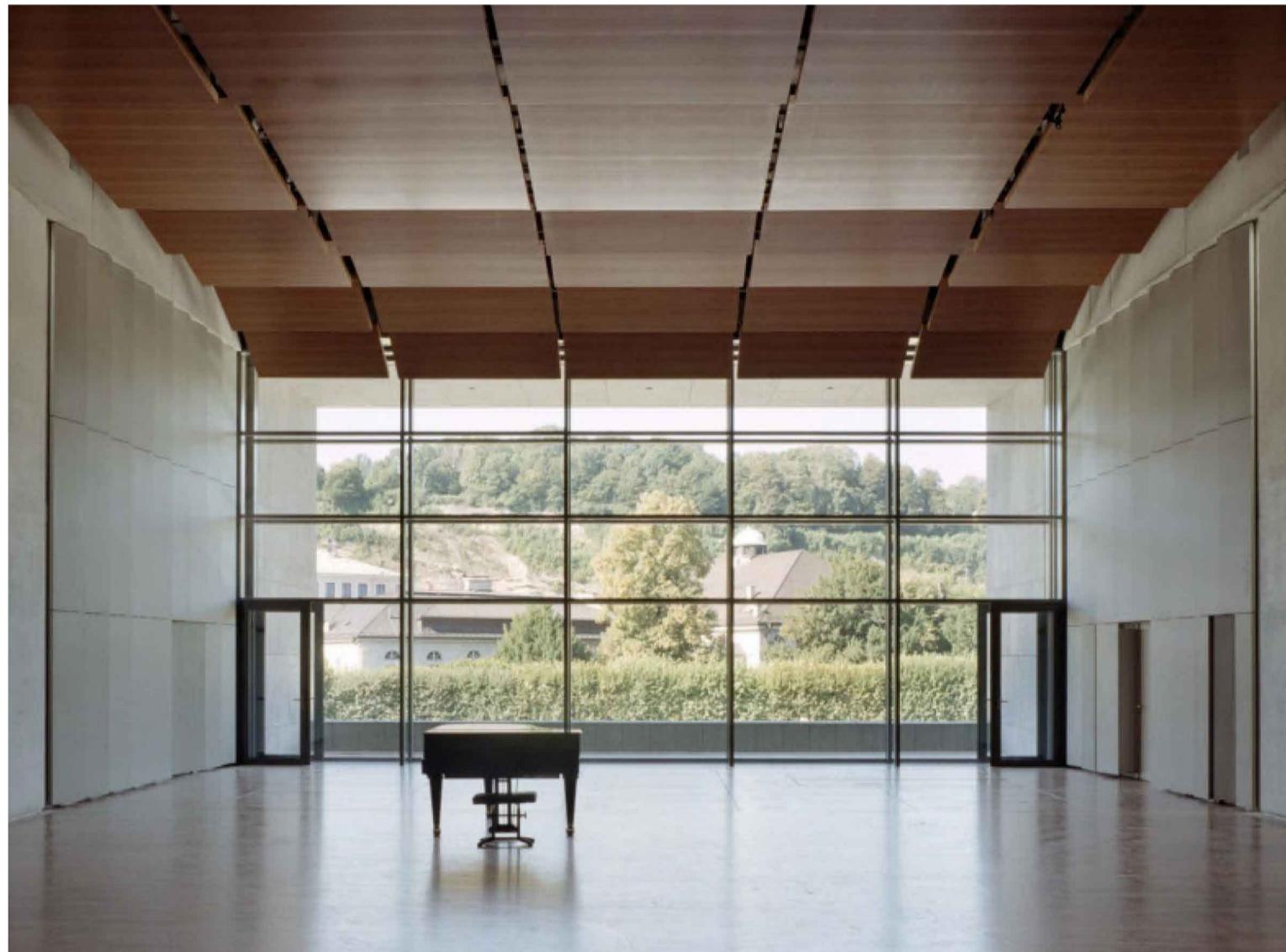


BILD: SWANNDREW PHILDS

AUS DEM INHALT



PLUS: Kompetenz für morgen Seite 3



„Jeden Tag versuchen, die Welt zu retten“ Seiten 8–9



Keine Angst vor Robo-Docs Seite 10

Vom Verbllassen der Signatur

ELISABETH GUTJAHR

Mit Anfang März beginnt das dritte Semester im Zeichen des Virus, noch immer sind Universitäten „bis auf Weiteres“ in Distanzlehre. Am Rande

des Blickfelds ringen Kunsthochschulen um die Aufrechterhaltung des Studienbetriebs: Zwar findet vieles unter strengen Sicherheitsvorkehrungen in Präsenzlehre statt, doch es fehlt die Öffentlichkeit, die für die Verwirklichung von Kunst essenziell ist. Kunst entsteht im Auge des Betrachters. Mit seinem provokativen 4'33" machte der amerikanische Komponist John Cage schon in den 1950er-Jahren deutlich: Erst das Hören macht das Hörbare zur Musik. Sehen und Hören, Begreifen und Wertschätzen sind als zivilisatorische Errungenschaften zu verstehen. Der Komponist Jean Sibelius bringt es auf den Punkt: „Kunst ist die Signatur der Zivilisation.“

Der Umkehrschluss liegt nah: In Zeiten von Covid-19 verblasst diese Signatur, verliert die Zivilisation an Kontur. Und vielleicht erwachen wir nach einer langen Da-

seinsfristung als Bildschirmexistenzen in der „unendlichen Geschichte“ von Michael Ende: im Verbllassen der Zivilisation und ihrer Imaginationskraft. Umso ermutigender sind die unzähligen Initiativen und Aktivitäten von Kunstschaffenden gegen das Verstummen und Verschwinden. Unterstützung finden sie in den Medien, der vierten Gewalt im Staat, die die dringend benötigte Wahrnehmung bestmöglich feiert und damit der verordnungsgemäßen Ausblendung der Kunst das Überleben anbietet. Denkmal!

Auch unsere Sprache steckt voller Bilder und lässt aufhorchen, sie gibt Aufschluss über kurzfristiges Denken in Krisensituatoren und das dahinterliegende Mindset. Die „Systemrelevanz“ etwa wirft gleich mehrere Fragen auf: Was meint „System“, ein Begriff, den man sonst eher in totalitären Staaten verortet, in diesem Zusammenhang? Und für den Fall, dass „System“ hier für Gesellschaft oder Gesundheit steht, was signalisiert uns der Ausschluss von Bildung und Kultur aus der „Systemrelevanz“? Dass Negativtests als positiv zu betrachten sind, wird wohl eher nicht in das Bildungssystem übernommen, und die Anglizismen Distance Learning, Homeschooling oder Homeoffice lassen sich nur mühsam ins Deutsche übersetzen: Heimarbeit klingt verstaubt, Dis-

tanzlehre oder Distanzmodus stehen der Verinnerlichung oder Aneignung von Lerninhalten sprachlich entgegen.

Wir halten uns auf Distanz und zoomen uns in die Privatsphären hinein. Doch wie viel Nähe vertragen wir und wie viel Abstand brauchen wir? Zwischen Vereinsamung und Bloßstellung steht ein netter Babyelefant als Pokémon-Figur. Wirklich? Schutzbedürftigkeit muss dringend neu ausgeleuchtet werden, denn es geht hier um die seelische Gesundheit unserer Gesellschaft und damit um ihre Zukunftsfähigkeit. Im künstlerischen Prozess des Hörbarmachens von Zwischentönen und Stille, des Sichtbarmachens von Zwischenräumen und Leere, des Begehens von Gegenwelten und Abfragen von Gegenalgorithmen kann eine Rückeroberung von Welt stattfinden, die im Lärm des Krisenmodus ausgeblendet wurde. Wenn Goethe die Kunst als Vermittlerin des Unaussprechlichen hochhält, meint er genau das. Künstlerisches Schaffen, Kreativität, Kultur erweitern unsere Lebenswirklichkeiten und damit auch die Möglichkeit von Vielfalt in Gemeinschaften.

Zudem bemerkenswert: Eine kürzlich veröffentlichte Studie zur Kultur- und Kreativwirtschaft vor und nach Covid-19, die von Ernst & Young in enger Zusammenarbeit

mit der GESAC, einem Zusammenschluss von 32 europäischen Verwertungsgesellschaften, unter dem Titel „Rebuilding Europe“ veröffentlicht wurde, zeigt das wirtschaftliche Schwergewicht dieses Bereichs und das hohe Wachstumspotential, das in den Jahren 2013 bis 2019 sichtbar wurde. Mit einer Handelsbilanz von 8,6 Milliarden Euro (2019) und 7,6 Millionen Jobs ist bzw. war die K&K-Wirtschaft ein bedeutender Sektor. 2020 ist der Umsatz um geschätzte 31 Prozent eingebrochen, Theater (~90 Prozent) und Musik (~76 Prozent) sind weitaus am stärksten betroffen. Die Studie kommt zu dem Schluss, dass die Krise massive und anhaltende Auswirkungen auf die gesamte Wertschöpfungskette der Kultur- und Kreativwirtschaft haben wird, und präsentiert einen Dreistufenplan, um die Herausforderung des „Rebuilding Europe“ zu meistern.

Der Wiederaufbau dieses Bereichs bedeutet auch den Wiederaufbau unserer Zivilisation als normative Kraft unseres Selbstverständnisses. Die jetzige Generation an Studierenden muss an diesem Aufbau mitwirken, als Universität sollten wir ihr den Rücken stärken. „Art is what you can get away with.“ – Andy Warhol

Elisabeth Gutjahr ist Rektorin der Universität Mozarteum Salzburg.

Kann die Krise neue Wege ebnen?

Im Wintersemester 2020 wechselten an der Uni Salzburg mehr Studierende in eine neue Studienrichtung als noch im Jahr zuvor. Bringt just die Pandemie eine Art von Aufbruchsstimmung?

RALF HILLEBRAND

Es sei eine der wenigen positiven Folgen der Krise, sagt Keya Baier: Die Politikwissenschaftsstudentin, die parallel der Österreichischen HochschülerInnen-Schaft (ÖH) an der Uni Salzburg vorsteht, konnte das Lockdown-bedingte „bisschen Mehr an Zeit“ nutzen, um sich stärker Gedanken zu ihrer Zukunftsplanung zu machen. „Das habe ich früher kaum geschafft. Jetzt weiß ich, dass ich in Richtung Diplomatieausbildung gehen will.“

Dient die Coronakrise als Gelegenheit, die akademische Laufbahn zu reflektieren – und möglicherweise gar die Studienwahl zu überdenken? Keya Baier glaubt, dass ihr Beispiel kein Sonderfall ist: Freilich sei die Belastung durch die Krise bei vielen Studierenden hoch. Und deshalb könne sie gut nachvollziehen, „wenn jemand die vergangenen Monate nicht besonders produktiv nutzen konnte“. Aber allein durch die Verlagerung des Studiums auf Fernlehre hätten wohl viele die Chance genutzt, sich neu zu orientieren. „Manche haben sich neue Hobbys gesucht, andere haben angefangen, Sprachen zu lernen, oder gar ein neues Studium gewählt. Da hat die Krise zur Kreativität beigetragen“, sagt die ÖH-Vorsitzende.

Bis zu einem gewissen Grad ist diese Form der Aufbruchsstimmung in Zahlen belegbar: An der Universität Salzburg wechselten im Wintersemester 2020/2021 116 Studenten in ein neues Studium. Ein Jahr zuvor waren es lediglich 101; konsekutive Studienkarrieren, etwa vom Bachelor in den Master, wurden bewusst nicht berücksichtigt. „Die Studierendenzahl ist in der Zeit aber auch um zirka zwei Prozent gestiegen“, ergänzt Martin Weichbold, Vizerektor für Lehre an der Paris Lodron Universität. Die Zahlen liegen also im Schwankungsbereich. Doch Weichbold kann sich „durchaus vorstellen“, dass manche Studierende die Pandemie als Zeit der Neuorientierung genutzt haben.

Ein weiterer Indikator für den besonderen Antrieb in der Pandemie könnte die Prüfungsaktivität sein. Diese ist laut Weich-



BILD: SVAKIN & UWE ANNAS / STOCKADOBECOM

bold „deutlich gestiegen“. Zwar habe man auch als Universität Anreize gesetzt, ein Teil des Anstiegs sei aber wohl der Pandemiekonstellation geschuldet. Ähnlich wie Keya

Baier glaubt Weichbold aber ebenso daran, dass sich bei manchen Studenten gar Genteiliges eingestellt hat: „Viele waren sicher mit anderen Dingen beschäftigt. Und

mussten etwa schauen, wie sie ihren Alltag in der Krise organisiert kriegen oder wie sie ihre sozialen Kontakte aufrechterhalten.“

An Salzburgs zweitgrößter Universität, dem Mozarteum, ortet man bei den Studierenden eher zusätzliche Belastungen durch die Krise. Vor allem finanziell sei die Pandemie herausfordernd. „Daher sind weniger Studienwechsel als Studienunterbrechungen ein Thema. Wir hatten im vergangenen Jahr mehrere Studienabmeldungen, die um Wiederaufnahme nach einem Semester angesucht haben“, schildert Mario Kostal, Vizerektor für Lehre an der Universität Mozarteum. Besonders bei den zweisemestrigen postgradualen Lehrgängen sei der Trend zu erkennen gewesen.

Wiederum andere Auswirkungen registriert die Paracelsus Medizinische Privatuniversität (PMU). Wie der Leiter der Kommunikationsabteilung, Gottfried Stienen, erläutert, sind weder Umorientierungen noch Studienunterbrechungen zu orten gewesen. Vielmehr habe die Pandemie den Stellenwert von medizinischer Versorgung und Forschung gestärkt – in der Gesellschaft und bei den Studierenden. Die spürbaren Folgen des Trends: Im vergangenen Wintersemester zählte die PMU die höchste Zahl an Studienplatzbewerbern in ihrer Historie. „Zudem hat es diejenigen, die bereits studieren, in ihrer Studienwahl bestärkt“, sagt Stienen. Vor allem in der Humanmedizin sei das zu spüren.

Aber wohin wird die Reise gehen, sobald die Pandemie vorüber ist? Da derartige Prognosen stets schwierig seien, will Uni-Salzburg-Vizerektor Martin Weichbold lieber „eine Art Vision“ formulieren: Der Soziologe ist sich sicher, dass die Pandemie die Gesellschaft im Allgemeinen und die Universitätswelt im Speziellen verändern wird. „Ich habe die Vision einer sehr viel flexibleren Uni, etwa bei der Mischung aus Online-, Präsenz- und Hybridehrveranstaltungen.“ Gelänge dieses Plus an Flexibilität, wäre es auch viel simpler, das Studium mit Beruf, Familie oder anderen Verpflichtungen zu vereinbaren. „Vor allem in dem Bereich sollten wir ganz bewusst versuchen, gestärkt aus der Krise hervorzugehen. Und ich glaube, dass wir das schaffen.“

IMPRESSUM

Die „Salzburger Uni-Nachrichten“ sind eine Verlagsbeilage der „Salzburger Nachrichten“.

Redaktion:
Dr. Michael Roither in Kooperation mit: Mag. Gabriele Pfeifer und Dr. Josef Leyrer (Paris Lodron Universität Salzburg), Mag. Sandra Steindl (Universität Mozarteum Salzburg), Ilse Spadlinke (Paracelsus Medizinische Privatuniversität)

Grafik: Mario Taferner

Projektbetreuung:
Clemens Hötzinger

Medieninhaber:
Salzburger Nachrichten Verlagsges. m.b.H. & Co. KG

Herausgeber: Dr. Maximilian Dasch

Chefredakteur: Manfred Perterer

Druck: Druckzentrum Salzburg

Alle: Karolingerstraße 38–40,
5021 Salzburg

Für diese Beilage wurden gemäß § 26 Mediengesetz Druckkostenbeiträge geleistet.

HAT DICH CORONA IN DER WAHL DEINES FACHS BESTÄRKT ODER ERWÄGST DU EIN ANDERES?



Marlene Mayböck (26), Salzburg, Kommunikationswissenschaft an der Uni Salzburg: „Das Coronavirus ist ausgebrochen, kurz bevor ich mit dem Bachelor fertig war und am Arbeitsmarkt durchstarten wollte. Das war anfangs natürlich eine sehr bedrückende und aussichtlose Situation. Da beispielsweise die Social-Media-Kommunikation aber stetig wächst, war ich sehr froh um die Wahl meines Studiums. Es stehen einem damit viele Türen in der Welt von Kommunikation und Medien offen.“



Lorenzo Dainelli (24), Italien, Klarinette an der Universität Mozarteum Salzburg: „Die weiterhin andauernde Coronapandemie ist für uns alle, auch die Studierenden, eine wirklich große Herausforderung. Obwohl in letzter Zeit vieles abgesagt wurde, auch sehr viele Probespiele, und alles recht kompliziert ist, werde ich mein Klarinettenstudium an der Universität Mozarteum Salzburg auf jeden Fall weiterverfolgen und abschließen, da es meine große Leidenschaft ist und bleibt.“



Jeffrey Beery (25), Massachusetts, Philosophie an der Uni Salzburg: „Die Pandemie hat uns gelehrt, dass viele Arbeitsplätze unsicher sind. Und auch, wie wichtig pandemiesichere Fähigkeiten sind. Eine Anziehungskraft, die die Philosophie für mich hat, ist ihre Breite in der Anwendung. Man kann wirklich alles mit einem Philosophiestudium machen. Es macht doch vielseitig, schnell und zu allem bereit. Das Studium hat mich gelehrt, selbst in schwierigen Zeiten positiv zu denken.“



Magdalena Herz (21), Kufstein, Humanmedizin an der PMU: „Die Pandemie hat mich in meiner Wahl, Medizin zu studieren, noch mehr bestärkt. Man hat auch als Studentin gespürt, wie wichtig es ist, helfen zu können, und auch mein Arztbild hat sich grundlegend verändert. Ich habe an der Corona-Ambulanz in Kufstein unterstützend mitgearbeitet, alle wurden dort gleich behandelt und ich war sehr beeindruckt von der herzlichen und lustigen Atmosphäre dort, trotz der Herausforderungen.“



Alina Martemianova (30), Russland, Gesang an der Uni Mozarteum: „Corona hat mich grundsätzlich in der Wahl meines Studiums bestärkt. Mit 30 Jahren bin ich nicht mehr die Jüngste und studiere schon sehr lang. Da bleibt einem nur, weiterzumachen und zu kämpfen, auch wenn es derzeit schwierig ist. Ich kann mir nicht vorstellen, jetzt noch einen anderen Beruf zu ergreifen. Aber die Situation ist schwer – mental, physisch, monetär – und es gibt derzeit leider auch kaum Perspektiven.“

PLUS: Kompetenz für morgen

Mit einem klaren Votum haben sich die obersten Leitungsgremien der Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS) für den Entwicklungs- und Organisationsplan des Rektorats ausgesprochen.
Er wird mit Beginn des 400-Jahr-Jubiläums der Uni zum 1. Jänner 2022 in Kraft treten. Ein Gespräch mit Rektor Hendrik Lehnert über die zukünftige Ausrichtung der PLUS.

GABRIELE PFEIFER

Wir nehmen das Jubiläumsjahr zum Anlass, um uns in der Stadt sicht- und erlebbarer zu machen.

Hendrik Lehnert

U **UN:** Nach intensiven, teils kontroversiellen Diskussionen konnte eine Einigung über die Neustrukturierung der Universität erzielt werden. Sind Sie mit dem Ergebnis zufrieden?

Hendrik Lehnert: Wir haben seit der Wiedererrichtung der Universität 1962 die nun wohl größte und weitreichendste Strukturreform vorgelegt. Im Gegensatz zu früheren Reformen, beispielsweise der Implementierung des Universitätsgezes, haben wir diese Neuaustrichtung nach einem intensiven Diskussionsprozess mit allen Universitätsangehörigen und Gremien in einer gemeinsamen Kraftanstrengung selbst erarbeitet und darauf bin ich schon ein wenig stolz. Im Rahmen der sogenannten Leistungsvereinbarung sollen die Reformen nun umgesetzt werden. Auch dies freilich wieder unter Einbindung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

UN: Was sind die wesentlichen Inhalte dieses Plans?

Lehnert: Im Wesentlichen wird die PLUS künftig nicht mehr aus vier Fakultäten, sondern aus sechs bestehen. Gänzlich neu ist die Fakultät für Digitale und Analytische Wissenschaften. Außerdem werden die Kultur- und Gesellschaftswissenschaften jeweils eine eigene Fakultät erhalten. Den Fakultäten soll künftig ein höheres Gewicht zukommen. Dies betrifft nicht nur den administrativen, sondern auch den wissenschaftlich-strategischen Bereich, wie etwa die Einrichtung neuer Professuren oder neuer Studienangebote. Die Universität soll sich mehr als bisher als eine Universität begreifen, in der die Fakultätsgrenzen niedrig sind, um fakultätsübergreifende Kooperationen zu befördern. Dieses Ziel soll die Arbeit der 34 Fachbereiche, neun Zentren, drei Schwerpunkte sowie zwei interuniversitärer Einrichtungen wesentlich mitbestimmen. Mit diesen neuen Strukturen wollen wir auch unser neues Motto leben – PLUS: Kompetenz für morgen!

UN: Ihrem Wunsch nach einer Zusammenlegung bestimmter Fachbereiche wurde nicht gefolgt. Wie geht es nun weiter?

Lehnert: Das haben wir vorläufig auf Eis gelegt. Stattdessen werden wir Gutachterinnen und Gutachter von außen holen, die die Fachbereiche und Fakultäten evaluieren, und auf Basis dieser Ergebnisse die gegebenenfalls notwendigen Schritte einleiten.

UN: Was bedeuten die Änderungen generell für die Forscherinnen und Forscher der PLUS?

Lehnert: Viele der zentralen Fragen und Herausforderungen, denen sich die Wissenschaft heutzutage stellen muss, können nur fächerübergreifend beantwortet bzw. gelöst werden. Diese Interdisziplinarität wird von uns als Chance wahrgenommen, um unser wissenschaftliches Profil zu schärfen und um uns als Vorreiterin in der Kooperation der Wissenschaftsdisziplinen zu etablieren. Ziel ist es, in diesem Bereich neue Technologien und Tools einzusetzen, die den Forschenden eine wesentliche Arbeits- und Kommunikationserleichterung verschaffen, und sie in ihren Tätigkeiten bestmöglich zu unterstützen. Eine besonders wichtige Rolle spielt dabei auch das Forschungsdatenmanagement. Wir werden einen Fokus auf Sicherung und transparente Verfügbarmachung der im Forschungsprozess generierten Daten setzen. Außerdem steht der schnelle und leichte Zugriff auf Forschungsergebnisse im Vordergrund, ganz im Sinne von Open Science.

UN: Welchen Stellenwert hat die PLUS am Universitätsstandort Salzburg?



Hendrik Lehnert, Rektor der Paris Lodron Universität Salzburg.

BILD: SN/PLUS

Zusammenhang von der Third Mission. In welcher Weise wurde das berücksichtigt?

Lehnert: Wir haben unter anderem auch aus diesem Grund vier Leitmotive entwickelt. Es sind Querschnittsmaterien, unter die sich die gesamte wissenschaftliche Leistung der PLUS subsumieren lässt. Eine Hommage an die Kulturstadt Salzburg ist das Leitmotiv „Art in Context“, außerdem stehen wir für Nachhaltigkeit, was sich in dem Leitmotiv „Development & Sustainability“ niederschlägt. Nicht mehr wegzudenken ist die Digitalisierung, daher das Leitmotiv „Digital Life“ und schließlich haben wir uns dem individuellen und gesellschaftlichen Wohlergehen mit dem Leitmotiv „Health & Mind“ verschrieben. Im Bereich der Third Mission setzt die PLUS eine Reihe von konkreten Maßnahmen. Dies zeigt, welche Bedeutung unsere Universität für die Allgemeinheit hat.

UN: Zeitgleich zum Inkrafttreten der Strukturreform feiert die Universität im Jahr 2022 das 400-Jahr-Jubiläum ihrer Gründung durch Fürsterzbischof Paris Lodron sowie das 60-Jahr-Jubiläum ihrer Wiedergründung im Jahr 1962.

Können Sie schon einen kleinen Vorgeschmack auf die Aktivitäten in diesem Jubiläumsjahr geben?

Lehnert: Ich möchte noch nicht zu viel verraten, aber so viel kann ich sagen: Es wird von Jänner bis einschließlich 4. Oktober 2022 (Gründungstag der Uni: 4. Oktober 1622, Anm.) viele spannende Veranstaltungen, Kongresse, Symposien, Vorlesungsreihen sowie Print- und digitale Produkte geben. Wir nehmen das Jubiläumsjahr zum Anlass, um uns sicht- und erlebbarer in der Stadt zu machen. Deshalb werden wir dieses Festjahr nicht nur mit allen Universitätsangehörigen und Studierenden feiern, sondern vor allem auch das Salzburger Publikum teilhaben lassen. Gern werde ich die Gelegenheit nutzen und bei unseren Veranstaltungen mit den Salzburgerinnen und Salzburgern ins Gespräch kommen.



Red Bull Salzburg traf unlängst in der Europa League auf Villarreal CF. Das Bild zeigt Pervis Estupiñán (Villarreal) und Luka Sučić (RBS). Im Hintergrund: „Fans“ aus Pappe. BILD: SN/GEPA PICTURES/JASMIN WALTER

Fußballspiele sind in Coronazeiten merkwürdig leise. Während normalerweise jeder Sprint Richtung Tor mit lautem Rufen von den Fans begleitet wird, hört man derzeit nur Spieler und Trainer, die ihren Seelenzustand lauthals artikulieren. Insgesamt haben jedoch emotionale Ausbrüche bei Spielern wie Betreuern messbar abgenommen, so das Resümee der Studienautoren Michael Leitner und Fabio Richlan vom Fachbereich Psychologie der Universität Salzburg. Die Studie wurde in der Fachzeitschrift „Humanities and Social Sciences Communications“ publiziert. Die Publikation sorgte international für außerordentlich großes Medieninteresse.

Die Wissenschaftler verglichen zehn Meisterspiels-Matches des FC Red Bull Salzburg der normalen Saison 2018/19, also mit der üblichen großen Besuchermenge, mit zehn Matches in der coronabedingt zuschauerfreien Zeit im vergangenen Jahr. „Es war für uns eine großartige Chance, so einen Vergleich überhaupt ziehen zu können“, sagt Fabio Richlan. Erst Corona machte es möglich, den Einfluss der Zuschauer auf die Profisportler einer vergleichenden Untersuchung zu unterziehen.

Zur Durchführung der Studie musste zunächst ein „Analysesystem für emotionales Verhalten im Fußball“ entwickelt werden. Dabei interpretierten die beiden Wissenschaftler das Verhalten der Spieler in unterschiedlichen Spielsituationen und unter verschiedenen psychologischen Bedingungen. „Am Schluss haben wir alle emotionalen Äußerungen der Geisterspiele mit jenen aus der normalen Fußballsaison verglichen.“ Die Sportpsychologen konnten dabei feststellen, dass es in den Spielen ohne Zuschauer rund 20 Prozent weniger Auseinandersetzungen mit anderen Spielern oder den Schiedsrichtern gab. Außerdem mussten die Schiedsrichter weniger oft einschreiten: Während sie bei normalen Spielen zu 40 Prozent bei emotionalen Situationen einschritten, waren es bei Geisterspielen nur rund 25 Prozent. Ebenso gingen verbale Auseinandersetzungen ohne Zuschauer um etwa fünf Prozent zurück, insgesamt reduzierten sich inhaltliche Diskussionen aller Spieler, Trainer und Betreuer von 42 auf 27 Minuten.

Die etwas weniger emotional geführten Duelle verhalfen den Spielern außerdem zu einer erhöhten Treffsicherheit. Die Salzburger Meisterkicker erzielten unter den ruhigeren Bedingungen nämlich auch noch mehr Tore. So wurden in der Corona-Meistersrunde etwa 20 Prozent mehr Tore geschossen und es gab rund 13 Prozent weniger Verwarnungen und Platzverweise. „Abschließend kann man sagen, dass Zuschauer einen erheblichen Einfluss auf das Verhalten der Spieler haben“, sagt Michael

Ohne Fans weniger Streit und mehr Tore

Sportpsychologen der Universität Salzburg haben herausgefunden, dass sich aufgrund der coronabedingt publikumsfreien Fußballspiele das Verhalten der Spieler änderte: Es gab weniger Streit und mehr Tore.

GABRIELE PFEIFER & MARIA MAYER



Michael Leitner und Fabio Richlan vom Fachbereich Psychologie der Uni Salzburg. BILD: SN/PLUS

Leitner. Ohne lautes Anheizen der Stimmung blieben jedenfalls alle Akteure, also Spieler, Trainer, Betreuer und Schiedsrichter, wesentlich gelassener, so die Wissenschaftler.

Zu den Autoren

Michael Christian Leitner studierte Telekommunikation und Medien an der Fachhochschule St. Pölten und Kommunikationswissenschaft sowie Psychologie an der Universität Salzburg. Aktuell ist er Projektmitarbeiter am Centre for Cognitive Neuroscience und am Fachbereich Psychologie

und beendet demnächst sein zweites Doktoratstudium. Zudem ist er ausgebildeter Karrierecoach und ist als Lehrender sowohl im ULG „Interpersonelle Kommunikation: Beratung, Coaching, Führung“ als auch an der Uni 55 plus tätig. Die Lehr- und Forschungsschwerpunkte des 38-jährigen gebürtigen Salzburgers sind die klinische Neuropsychologie, Sportpsychologie, Neurowissenschaften, Persönlichkeitspsychologie und die menschliche Körpersprache, über die er auch seine erste Dissertation verfasst hat. In seiner zweiten Dissertation – die aktuell im Rahmen eines selbst einge-

worbenen FWF-Drittmittelprojekts durchgeführt wird – beschäftigt er sich mit telemedizinischen Verfahren im Bereich der Gesichtsfelddiagnostik und neuropsychologischen Rehabilitation und forscht an neuen Therapieansätzen für Patienten nach Schlaganfall oder Trauma mithilfe von Virtual Reality und Eye-tracking. Zusätzlich ist Leitner seit Jahren selbstständig in der Medienbranche tätig und arbeitet unter anderem für den FC Red Bull Salzburg und das Mediahaus Salzburg vor und hinter der Kamera. Die Liebe zum Sport – und im Speziellen zum Fußball – begleitet Michael Leitner auch privat als Amateurspieler bei der zweiten Kampfmannschaft des SAK 1914.

Fabio Richlan wird in einem aktuell an der Eliteuniversität Stanford durchgeführten Ranking zu den weltweit zwei Prozent der bedeutendsten Forscher gezählt. „Das kommt in erster Linie aufgrund der Zitationen meiner Arbeiten“, betont Richlan. Das Ranking stammt von dem Stanford-Wissenschaftler John P. A. Ioannidis. Von der Universität Salzburg sind 21 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in dem Ranking vertreten, acht davon allein vom Fachbereich Psychologie. „Das zeigt, dass unser Fachbereich ein exzellentes internationales Standing hat“, so Richlan. 2014 hat Richlan eine Ausbildung zum Sportpsychologen absolviert. Sport und Psychologie waren für Richlan durch seinen eigenen Sport – als Jugendlicher hat er bis zur U16-Mannschaft Fußball gespielt, Mitte 20 begann er mit Triathlon – immer ein Thema. Zunächst privat, jetzt auch beruflich. Die Sportpsychologie ist inzwischen Richlans zweiter Forschungsschwerpunkt. Außerdem arbeitet er als Mentaltrainer im Sport. Ein weiterer wichtiger Arbeitsschwerpunkt des 36-jährigen Wissenschaftlers ist die Leseorschung. In diesem Bereich hat er promoviert, sich kürzlich (2020) habilitiert und in hochrangigen Journals publiziert. Hinzugekommen ist mittlerweile das Forschungsfeld Sport und Gehirn. „Es gibt Parallelen zwischen Leseorschung und Sportpsychologie. Beide Bereiche kann man unter Leistungspsychologie subsumieren. Bei beiden geht es um erlernte – im besten Fall hoch automatisierte – Leistungen und kognitive Prozesse wie Aufmerksamkeit, Wahrnehmung, Anstrengungsbereitschaft, Selbstevaluation sowie deren neurobiologische Grundlagen.“ In einer neuen Studie hat Richlan die neuroanatomischen Effekte von Sportaktivität auf die Hirnstruktur untersucht. Er konnte zeigen, dass Personen, die regelmäßig Sport betreiben, in bestimmten Hirnregionen ein höheres Volumen der grauen und weißen Substanz aufweisen als sportlich inaktive Personen. Zudem weisen Personen mit einem gesunden Bewegungsverhalten in manchen psychiatrischen Skalen bessere Werte auf, etwa wenn es um Depressivität geht oder um Somatisierung (zum Beispiel in Form von Kopfschmerzen).

Bedrohte Autonomie?

**Mit der Übernahme
der Universität für
Theater und Filmkunst
Budapest durch eine
regierungsnahe Stiftung
setzt in Ungarn eine
Bewegung ein, die längst
zu einem europäischen
Thema geworden ist –
die Wahrung der
Autonomie von Universität
und Bildung. Ein Gespräch
mit Christoph Lepschy und
Hildegard Fraueneder.**

SANDRA STEINDL

*Es geht um die Schärfung
des kritischen Blicks, um
Wachsamkeit in einem
viel umfassenderen Sinn.*

Hildegard Fraueneder

ZU DEN PERSONEN

Christoph Lepschy ist Professor für Dramaturgie und Senatsvorsitzender an der Universität Mozarteum Salzburg.

Hildegard Fraueneder ist Curricularkommissionsvorsitzende und Lehrende für Kunsthistorik sowie erste stellvertretende Senatsvorsitzende an der Universität Mozarteum.

U **UN:** Herr Lepschy, bereits 2010 hat die zweite Regierung Viktor Orbáns ihre „Attack on Culture“ ausgerufen. Warum wird der Widerstand gerade jetzt so laut? **Christoph Lepschy:** Offenbar ist mit der Zerstörung der Autonomie der SZFE (Universität für Theater und Filmkunst Budapest) eine Schwelle überschritten worden, die insbesondere die Theater- und Filmschaffenden nicht hinnehmen wollen. Seit ungefähr zehn Jahren ersetzt die Regierung Orbáns Personal in Kulturinstitutionen und richtet diese, wo sie es kann, auf nationalkonservative und antieuropäische Inhalte und Propaganda aus. Viele Kolleginnen und Kollegen sowie Studierende sind nun nicht mehr bereit, die seit Jahren andauernde Aushöhlung der verfassungsrechtlich garantierten Freiheit von Wissenschaft und Kunst mitzutragen. Und weil die Bedrohung der Autonomie auch im demokratiepolitischen Kontext Europas ein immer drängenderes Thema wird, gibt es eine breite Welle internationaler Solidarität für die ungarischen Kolleginnen und Kollegen.

UN: Was genau ist in Budapest passiert? **Lepschy:** Als die Universität für Theater und Filmkunst von der regierungsnahen Stiftung übernommen wurde, sind das Rektorat, der Senat, viele Professorinnen und Professoren und Departmentsleitende zurückgetreten. Im nächsten Schritt gab es massive Proteste der Studierenden und Lehrenden, die die Universität zirka 60 Tage lang besetzten und gemeinsam eine „Free Republic of Learning“ gründeten. Sie haben sich selbst eine demokratische Verfassung gegeben, während der Druck seitens der Regierung immer weiter stieg. Daraus ist jetzt tatsächlich die Gründung einer freien Universität für Theater und Filmkunst hervorgegangen, die unabhängig weiterarbeitet – mit denselben Lehrenden und Studierenden, aber an einem anderen Ort in Budapest. Das ist schon ein erstaunlicher Vorgang! Einerseits, weil er mitten in der Coronasituation passiert, und andererseits, weil es ein prekäres und bewundernswert mutiges Vorhaben ist. Eine Gruppe europäischer Universitäten, darunter die Universität Mozarteum Salzburg, versucht nun, infrastrukturell und administrativ zu helfen, den Studiembetrieb in Budapest aufrechtzuerhalten.

UN: Im Zuge der Protestaktionen gegen die Novellierung des österreichischen Universitätsgesetzes wurde immer wieder vor einer „Orbánisierung“ gewarnt. Was sagen Sie dazu?

Hildegard Fraueneder: Ich finde es äußerst wichtig, dass bildungs- und demokratiepolitisches Themen, die in der Regel keinen bedeutenden öffentlichen Resonanzraum finden – aktuell die Situation in Budapest oder die UG-Novelle in Österreich –, mit aller Kraft weitergetragen werden. Ohne sie allerdings genuin miteinander zu verknüpfen. Die Pressemeldungen, die eine „Orbánisierung an Österreichs Universitäten“ prophezeiten, werden den Senaten auch bis heute vorgeworfen. Tatsächlich muss man die Verknüpfung auch gar nicht machen, weil es in Wirklichkeit um etwas viel Grundsätzlicheres geht. Nämlich um die Schärfung des kritischen Blicks, um Wachsamkeit in einem viel umfassenderen Sinn.

UN: Ein überarbeiteter Universitätsgesetzesentwurf liegt mittlerweile vor. Haben die vielen Stellungnahmen und Protestaktionen etwas gebracht?

Fraueneder: Es wurden einige Paragraphen korrigiert, trotzdem ist es ernüchternd. Weil abgesehen von der bereits bekannten Reduktion des Ausmaßes an Mindeststudien-



Hildegard Fraueneder

BILD: SN/MOZ



Christoph Lepschy

BILD: SN/MOZ

europeischer Ebene hätten damit durchaus als Uniräte entsandt werden können – das ist jetzt wieder zurückgenommen worden. Bemerkenswert ist dennoch der Gedanke, der dahintersteht. Und diesen Geist atmet die Novelle nach wie vor.

Fraueneder: Ja, und die Tendenz, die Rektorate zu stärken, zieht sich definitiv durch. Denn es gibt viele solcher Neuerungen, wie die Richtlinienkompetenz und das Initiativrecht, mit denen die Rektorate künftig Einfluss auf die Gestaltung der Curricula nehmen sollen, und zuletzt die Entsendung eines beziehungsweise einer Berufungsbeauftragten vonseiten des Rektorats. Mit dieser Stärkung der Rektorate geht eine Schwächung der weisungsfreien Kollegialorgane und der Mitbestimmungsmöglichkeiten der Universitätsangehörigen und gewissermaßen auch der demokratischen Verfasstheit der Universität zugunsten einer autoritären Führungsstruktur einher.

Lepschy: Genau, und jetzt wird selbstverständlich nicht das Wort „autoritär“ verwendet, man spricht von „effizienter Führungsstruktur“. Dabei geht es um eine vor allem ökonomisch orientierte Idee von Universität. Einerseits sollen möglichst viele Studierende in möglichst kurzer Zeit abschließen, also schnell zu Arbeitskräften werden. Andererseits soll aber auch die Steuerung, wie man so schön sagt, verschlankt werden. Diese beiden Tendenzen haben miteinander zu tun. Sie stehen im selben Geist der ökonomischen Effizienz. Wenn wir so über Bildung nachdenken, hat das allerdings auch mit einer bestimmten eingeschränkten Vorstellung von Demokratie zu tun.

Fraueneder: Wie eine Gesellschaft über die Funktion einer Universität und ihre demokratische Verfasstheit nachdenkt, ist natürlich entscheidend. Sind Universitäten allein Zulieferbetriebe für die Wirtschaft? Welche Rolle spielt in so einem Zusammenhang der Moment der Kritik, der das demokratische Gemeinwesen ja ausmacht? Wie viel Raum wird ihm gegeben? Das kann man wiederum im Kontext der Schwächung der Geisteswissenschaften sehen.

UN: Bekommt das Ziel der Freiheit, das gerade im Entwicklungsplan der Universität festgeschrieben wurde, vor diesem Hintergrund noch mal eine andere Bedeutung?

Fraueneder: Ich würde sagen, dass der Freiheitsbegriff, so wie er im Entwicklungsplan steht, ganz eng an die Kunst geknüpft ist und sich dahingehend die Formulierung von Zielen einer Kunstuiversität ganz radikal von den Zielen anderer Universitäten unterscheiden soll. Freiheit wird in diesem Sinne ja auch verknüpft mit dem Zeichensetzen. Die Kunst setzt Zeichen. Natürlich auch kritische Zeichen, die eine gesellschaftspolitische Dimension haben. Diesen Freiheitsbegriff gemeinsam mit dem Zeichensetzen der Kunst erachte ich auch gerade deshalb, weil er so selbstverständlich scheint, als extrem wichtig.

Lepschy: Also ich versteh' es auch als eine Erinnerung an die Verfassungsartikel 17 und 17a. Die Wissenschaft und ihre Lehre ebenso wie die Kunst und ihre Lehre sind frei. Das ist eine bedrohte Freiheit und es ist fundamental, sich das vor Augen zu führen und sich Gedanken darüber zu machen, was das bedeutet. Gerade dahingehend, was Aufgabe von Kritik ist in einem Gemeinwesen, in einer Gesellschaft. Da hat eine Universität, zumal eine Kunstuiversität, eine zentrale Aufgabe der Auseinandersetzung, der Reflexion und auch der unmittelbaren Kritik. Eine (Kunst-)Universität ist kein Ort jenseits, sondern ein durch und durch gesellschaftlicher Ort. Und er ist mit allen Fragen, die eine Gesellschaft stellt, unmittelbar verknüpft.

Alle Infos zum Protest gegen die UG-Novelle:
BILDUNG-BRENNAT.AT



Kinderbetreuung allein hilft Frauenkarrieren wenig

Ein Ziel des Ausbaus der öffentlichen Betreuungsangebote für kleine Kinder ist es, Frauen eine berufliche Karriere zu ermöglichen. Organisationen reagieren jedoch auf eine großzügige Kinderbetreuungssituation meist nicht wie erwartet mit der Förderung von Frauenkarrieren.

MARIA MAYER

Zu diesem kontraintuitiven Ergebnis kommen Forschende verschiedener Länder in einer internationa- len Studie mit 12.000 Teilnehmern. Leiterin der Studie war die Salzburger Arbeits- und Karriereforscherin Astrid Reichel. Sie wurde für die Studie von der Academy of Management (AoM) für den Carolyn B. Dexter Award nominiert. Die AoM ist die wichtigste internationale Vereinigung der Managementwissenschaftler.

In vielen Ländern ist die Teilnahme am Arbeitsmarkt zwischen Männern und Frauen sehr ungleich verteilt, besonders was be- ruflichen Aufstieg und Einkommen angeht. Deswegen setzen Regierungen politische Maßnahmen, die die Gleichstellung der Geschlechter verbessern sollen, indem für Frauen die Erwerbsmöglichkeit sowie das Erreichen von Führungspositionen erleichtert werden. Dazu zählen Maßnahmen, die die Vereinbarkeit von Arbeit und Familie erleichtern sollen, insbesondere Karenzmö- delle und öffentliche Betreuungsangebote für Kleinkinder. Solche Rahmenbedingun-

gen wirken sich aber nicht nur auf individuelle Familienentscheidungen aus, son- dern auch auf die Erwartungen von Ent- scheidungsträgern in Organisationen bezüglich der Verfügbarkeit ihrer Angestellten. Diese Erwartungshaltung wiederum be- einflusst wesentlich, ob Organisationen be- reit sind, in Mitarbeiterinnen und Mitarbei- ter karrieretechnisch zu investieren.

Genau diesen Aspekt hat Astrid Reichel, Professorin für Human Resource Management an der Uni Salzburg, in einer groß an- gelegten Studie untersucht. Mehr als 12.000 Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen aus 19 Ländern wurden befragt, welche Ange- bote sie für die Weiterentwicklung ihrer Karriere von den Organisationen erhalten. Die Daten zu den Karenz- und Kinderbe- treuungsregelungen in den entsprechenden Ländern wurden von der OECD bezogen.

Je länger die bezahlte Karenzzeit in einem Land ist, desto weniger investieren dort Organisationen in die Karrieren von Frauen. Das war ein wenig überraschendes Ergebnis. „Das war auch unsere erste Hypothese. Es ist ja so, dass die Entscheidung da- rüber, in welchen Mitarbeiter, welche Mit- arbeiterin Organisationen – mit Blick auf den eigenen Nutzen, Stichwort Return on

Investment – investieren, mit viel Unsicher- heit behaftet ist. Nehmen wir an, es geht um eine Frau, Mitte 30, verheiratet. Zahle ich ihr eine Weiterbildung oder nicht? Politische Kontexte liefern den Personalma- gern da zusätzliche Informationen. Wenn ich als Organisation die Information habe, dass zum Beispiel Frauen in Österreich zwei Jahre Anspruch auf Karenz haben, verstärkt das die Idee, dass sich Frauen um die Kin- der kümmern. Organisationen sind daher bei längerer Karenzdauer weniger zu Frau- enförderung bereit.“

Öffentliche Betreuungsangebote für Kin- der von null bis zwei Jahren motivieren hin- gegen Organisationen, Frauenkarrieren zu unterstützen, so Reichels zweite Hypothese. Denn genügend Kinderbetreuungsplätze entschärfen die Befürchtung von Unterneh- men, dass Frauen wegen Betreuungspflich- ten ausfallen, so die Annahme. Diese wurde jedoch in der Studie nicht bestätigt. Im Ge- genteil: Es zeigte sich, dass in Ländern, in welchen mehr Kleinkinder in Betreuungs- einrichtungen untergebracht sind, Organisa- tionen weniger in Frauen investieren als in Ländern, wo die außerfamiliäre Betreuungssituation begrenzt ist. „Insgesamt sendet wahrscheinlich ein gutes Kinderbe-

treuungsangebot an Organisationen das Si- gnal aus, dass es für Frauen gesellschaftlich einen Anreiz zum Kinderkriegen gibt“, so Reichels Versuch einer Erklärung. Männer waren in der Studie nicht negativ betroffen, weder durch großzügige Regelungen zur Kinderbetreuung noch zur Karenzzeit.

„Wir sehen also, dass die gesellschafts- politischen Unterstützungen für Frauen die festgefahrenen Vorstellungen kaum aufbrechen, dass primär Frauen die Verantwortung für Kinder haben. Die Stereotype vom Mann als Ernährer und der Frau als Familienfürsor- gerin halten sich hartnäckig. Die Coronakri- se hat dieses Bild noch verstärkt“, sagt Rei- chel. Und sie ergänzt: „Das Thema Verein- barkeit Beruf und Familie geht den Leuten teilweise schon auf die Nerven, auch weil schon so lang darüber geredet wird, sich in der Praxis aber wenig ändert.“

Wie Organisationen auf Faktoren in ih- rem Umfeld (zum Beispiel Karenz und Kin- derbetreuungssituation, Frauenquoten in Vorständen) reagieren, ist ein Forschungs- schwerpunkt von Astrid Reichel. Dazu geh- ört auch der Aspekt Kultur und Karriere. Andere Themen Reichels sind zum Beispiel Kreativität in Organisationen oder neue For- men der Arbeit.

Die Entscheidung darü- ber, in welchen Mitarbei- ter, welche Mitarbeiterin Organisationen – mit Blick auf den eigenen Nutzen, Stichwort Return on Investment – investieren, ist mit viel Unsicherheit behaftet.

Astrid Reichel



BILD: ANDREAS KOLARIK

ZUR PERSON

Astrid Reichel (geboren 1978 in Mistelbach/Zaya) hat nach dem Diplomstudium der Betriebswirtschaft an der Universität Wien und der University of California, L. A., ein Doktoratsstudium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften dort absolviert. Da- nach verfasste sie ihre Habilitation zum The- ma Strategic Human Resource Management. Von 2005 bis 2016 war Reichel an der Wirtschaftsuniversität Wien beschäftigt, zuletzt als assozierte Professorin. Als Gastprofesso- rin war sie an der Simon Fraser University, Vancouver, und der Universität Göteborg tä- tig, als Lektorin an der Universität Innsbruck. Seit März 2016 ist Reichel Universitätsprofes- sorin und Leiterin der Facheinheit Human Resource Management an der Universität Salzburg. Reichel ist verheiratet und Mutter zweier Mädchen mit zehn und sechs Jahren.

Super-Sonderfächer Klinische Mikrobiologie!

Fachärztinnen und Fachärzte in den „Klinisch Mikrobiologischen Sonderfächern“ sind selten – das verwundert in Zeiten der Pandemie.
An der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität hat die Mikrobiologie im Studium der Humanmedizin schon immer einen hohen Stellenwert.

ILSE SPADLINEK

Bakterien, Viren und Pilze sind überall, in jedem Körperteil, in jedem Organ.

Jan Marco Kern



BILD: SN/PMU

Die Namen der Experten und die dazu passenden Begriffe schwirren einem nur so um die Ohren in Coronazeiten: Virologie, Infektiologie, Epidemiologie, Vakzinologie, um die häufigsten zu nennen. Es gibt zwar unterschiedliche Schwerpunkte der Fachgebiete, sie liegen aber eng beieinander oder überschneiden sich. Was den Hintergrund der jeweiligen Ausbildung betrifft, so muss der nicht immer ein medizinischer sein – aber man fragt sich, weshalb ein bestimmtes ärztliches Berufsbild hierzulande offenbar wenig bekannt ist. Laut Statistik der Österreichischen Ärztekammer wurden in den letzten drei Jahren lediglich 14 Fachärzte/-ärztinnen für Mikrobiologie und Hygiene (je nach Spezialisierung) nur zwei für Virologie ausgebildet. Beide gehören in Österreich zu den „Klinisch Mikrobiologischen Sonderfächern“, die sich „mit der Diagnostik und Beurteilung belebter und unbelebter, dem menschlichen Körper beeinträchtigender Stoffe und den dadurch bedingten Erkrankungen“ befassen – und, so heißt es weiter, „die wissenschaftlichen Grundlagen für Empfehlungen und Normen erarbeiten, die der Gesunderhaltung der Bevölkerung dienen.“

An der Paracelsus Universität ist Markus Hell vom Salzburger Medizinisch-Diagnostischen Labor (Medilab) seit Jahren Lehrkoordinator für Mikrobiologie – und er betont den hohen Stellenwert, „mehr als an anderen Medizinuniversitäten“, im PMU-Studium der Humanmedizin. Der Facharzt für Mikrobiologie und Hygiene berät auch als infektiologischer Konsiliararzt in der medizinischen Diagnostik und als Chefygieniker das Kardinal-Schwarzenberg-Klinikum, ein Lehrkrankenhaus der PMU: „Vorbild des PMU-Curriculums ist das US-amerikanische Modell der Mayo Medical School, dort wurde der Mikrobiologie und der Infektiologie immer schon ein x-Faches an Gewicht zugemessen. Man sah das Fächerübergreifende dieser Disziplinen und hat früh erkannt, dass man das Kapitel Infektionskrankheiten nicht – wie man in den 60er- und 70er-Jahren glaubte – abschließen konnte, sondern neue Probleme entstehen werden, sowohl in den westlichen Staaten als auch global gesehen. Dieser Aspekt ist hierzulande weitgehend ausgebündet worden“, merkt Markus Hell kritisch an.

Jetzt gibt es die Probleme weltweit und so kann man sich mangelndes Interesse an der

Klinischen Mikrobiologie, zu der auch die Virologie und die Hygiene gehören, nur schwer vorstellen. Woran liegt's also? Markus Hell: „Studierende haben in der frühen Ausbildungsphase durchaus eine hohe Motivation, da reinzugehen. Aber es war lang ein Nischenfach und das wirkt bis heute nach. Man war der Meinung, die Arbeit würde sich vor allem auf das Labor konzentrieren, weit weg vom Patienten. Diese Barriere gibt es heute sicher nicht mehr. Man kann selbst entscheiden, ob man im Elfenbeinturm mikrobiologisches Labor bleibt oder zum mikrobiologischen Infektiologen werden möchte. Dann ist man sowohl in der mikrobiologischen Diagnostik als auch am Patientenbett tätig. Je nach Spezialisierung liegt der Fokus auf der Virologie oder man ist als Hygieniker zuständig für die Krankenhaushygiene, man berät bei schwer zu managenden Infektionserkrankungen oder bei antibiotischen Therapien.“

Am Universitätsinstitut für Medizinisch-Chemische Labordiagnostik, Vorstand ist Primaria Elisabeth Haschke-Becher, leitet der 40-jährige Facharzt für Mikrobiologie und Hygiene Jan Marco Kern die Division Medizinische Mikrobiologie. Das Institut ist an den Universitätskliniken Landeskrankenhaus und Christian-Doppler-Klinik, den Landeskliniken St. Veit sowie Hallein für die Infektionsdiagnostik in ihrer ganzen Breite zuständig. Auch Jan Marco Kern lehrt an der PMU – und er „brennt für das Fach“, wie er betont. In den frühen Jahren seiner Facharztausbildung habe auch ihm der klinische Aspekt gefehlt, Forschung und Diagnostik seien im Prinzip die Schwerpunkte gewesen. Er fand bedauerlich, „dass man zwar enorm viel über Infektorreger lernt, über ihr natürliches Habitat und wo sie krank machen sind, aber kaum etwas über die Therapie erfährt“. Das habe ihn sehr frustriert und auch am Fach zweifeln lassen. Erst ein Internist am Uniklinikum habe für ihn „die Brücke geschlagen“. Zu dieser Zeit hiess das Fach noch gar nicht Klinische Mikrobiologie. Aber es stellte sich bald heraus, dass es erwünscht und notwendig war, „den Fuß in der Klinik zu haben“, vor allem aufgrund der weit fortgeschrittenen Spezialisierung in den anderen Subdisziplinen. „Bakterien, Viren oder Pilze sind überall, in jedem Körperteil, in jedem Organ“, so Jan Marco Kern. „Klinische Fachärzte und -ärztinnen in ihrem jeweiligen Spezialgebiet können das Wissen um all die Infektionskrankheiten gar nicht mehr bewerkstelligen. Es liegt am klinischen Mikrobiologen, in der Infektionsdiagnostik und in der Therapie, die Fäden zusammenzubringen.“

Besonders tief in die Welt der „belebten und unbelebten, den menschlichen Körper beeinträchtigenden Stoffe und dadurch bedingten Erkrankungen“ eingetaucht ist Franz Zimmermann, Absolvent und Wissenschaftspreisträger der Paracelsus Universität. Als promovierter Naturwissenschaftler hat er an der PMU Humanmedizin studiert, jahrelang als wissenschaftlicher Mitarbeiter und dann als Assistenarzt beim jetzigen Rektor der PMU, Wolfgang Sperl, im Kinderzentrum am Mitochondrien geforscht. Derzeit absolviert er bei Jan Marco Kern an der Division Medizinische Mikrobiologie die Ausbildung zum Facharzt für Klinische Mikrobiologie und Hygiene. Bei diesem Werdegang erübrigte sich fast die Frage nach dem Warum, denn, so Zimmermann, die Mikrobiologie sei eines der wenigen Fächer, wo er alle seine Vorstudien integrieren könnte. „Ich kann meine Laborerfahrungen einbringen, Forschung betreiben und in der Klinik bei Infektionskrankheiten beratend tätig sein. Dieses breite Spektrum und die Dynamik des Fachgebiets haben mich seit jeher fasziniert. Man hat das Gefühl, ständig Neuem zu begegnen, und lernt immer dazu – das sieht man auch jetzt bei Corona.“

In den Gesprächen mit den drei Experten war die Versuchung groß, näher auf das Virus einzugehen. Aber dafür ist hier jetzt zu wenig Platz – und es gab ja auch andernorts schon reichlich darüber zu lesen. Ob nicht die Pandemie dazu beitragen wird, die „Klinisch Mikrobiologischen Sonderfächer“ für viele Studierende attraktiver zu machen? Markus Hell ist sich ziemlich sicher, zumindest glaubt er einen starken „Boostereffekt“ zu bemerken. Medizinisch bedeutet das die beschleunigte Antwort des Immunsystems beim erneuten Kontakt mit einem Antigen, in diesem Fall ist aber wohl im übertragenen Sinn die Pandemie als „Antreiber“ gemeint. Jan Marco Kern zweifelt ein wenig: „Ob das Virus das bewerkstelligen kann, weiß ich nicht. Aber wir versuchen, das Bewusstsein um die Klinische Mikrobiologie bei unseren Vorlesungen dauerhaft aufrechtzuerhalten, zu schulen und den Funken überspringen zu lassen. Denn wir wissen: Egal wo die Studierenden später als Ärztinnen und Ärzte einmal landen, sie werden irgendwann mit Infektionskrankheiten zu tun haben.“ Und er ergänzt lächelnd: „Wir sind begeistert, dass auch die nicht medizinische Fachwelt mittlerweile mit Inzidenzen und Ct-Werten und mit der Real-Time-PCR etwas anfangen kann. Das war bisher nur dem Fachpublikum vorbehalten.“

Markus Hell, PMU-Lehrkoordinator für Klinische Mikrobiologie.
BILD: SN/PMU

Preise für exzellente Lehre 2020 verliehen

Für herausragende Lehrveranstaltungen an der Uni Salzburg im Studienjahr 2019/2020 wurden vor Kurzem neun Preisträger ausgezeichnet.

Gewinnerin des „Excellence in Teaching Award 2019/20“ ist die Philosophin Bettina Bussmann für ihr Seminar „Philosophieren mit Kindern“. Der erstmalig vergebene Spezial-Lehrpreis für exzellente Onlinelehrte ging an die Juristin Silvia Traunwieser für die außergewöhnlich rasche und hochwertige Umstellung ihrer Lehrveranstaltung zum Thema Unternehmensethik auf Distanzlehre.

Kurz nach Beginn des Sommersemesters 2020 mussten coronabedingt die Lehrveranstaltungen auf Onlinelösungen umgestellt werden. Unter den geänderten Bedingungen war es für die Lehrenden eine Herausforderung, eine hochwertige Kommunikation mit den Studierenden sicherzustellen, die definierten Leistungsanforderungen unter kreativem Einsatz von E-Learning-Tools aufrechtzuhalten und praktikable Formen der Prüfung anzubieten. Die Juristin Silvia Traunwieser von der Abteilung Rechtsphilosophie an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät hat sofort auf die Situation reagiert und ihre Lehrveranstaltung „Fallstudien zur Unternehmensethik“ innerhalb von zwei Tagen neu organisiert.

Inhaltlich ging es in der Lehrveranstaltung „Fallstudien zur Unternehmensethik“ um neuartige digitale Anwendungen in Unternehmen. Im Fokus stand eine kritische Auseinandersetzung mit den Phänomenen „Hot Desking“ (eine Büroraumverwaltung, bei der sich verschiedene Mitarbeiter an unterschiedlichen Zeiten einen Büroarbeitsplatz teilen), Headsets zur Steigerung des geistigen Wohlbefindens durch Messung von Gehirnstromen, Sprach- und Gesichtserkennung, RFID-Mikrochips, Chatbots und Google Duplex (ein Projekt, bei dem User Reservationen per Smartphone tätigen können, ohne direkt mit Angestellten des Restaurants oder Friseurs zu sprechen). Das übernimmt eine künstliche Intelligenz, die mit menschlicher Stimme die Aufgabe ausführt). Aus 62 Einreichungen für den „Distance Teaching Award 2020“ hat die Jury Silvia Traunwieser zur Siegerin gekürt. Der erste Platz ist mit 850 Euro dotiert. Der zweite Platz des „Distance Teaching Award 2020“ ging an Günter Maresch, Platz drei an Sandra Diller.

Maria Mayer



Philosophin Bettina Bussmann



Silvia Traunwieser



„Wir müssen jeden Tag versuchen, die Welt zu retten“

Spätestens seit der digitalen Revolution sind wir mit einer neuen Dimension von Realität konfrontiert, die Kommunikation, Konsumverhalten, Sozialisationsprozesse, Bildkultur und Weltsicht fundamental verändert.

Ein Gespräch mit Elisabeth Schmirl über die aktuelle Relevanz der bildnerischen Erziehung.

Elisabeth Schmirl ist bildende Künstlerin und Professorin für Kunpstpraxis an der Universität Mozarteum, Standort Innsbruck, für die Klassen Malerei und Grafik der bildnerischen Erziehung. Sie ist Ausstellungsmacherin und Kulturarbeiterin, Obfrau von periscope, einer Initiative für Kunst- und Zeitgenossen/genossinen, sowie SUPER, einer Initiative für Zwischenutzung von Leerständen. In all ihren Rollen geht es vor allem darum, Handlungsräume entstehen zu lassen und damit neue Landkarten und Navigationsmöglichkeiten für sich und andere zu entwickeln.

UN: Frau Schmirl, ist die bildnerische Erziehung als ein Fach, das Gestaltung in einem sehr umfassenden Sinn vermittelt, heute noch wichtiger als vor der Erfindung von Computern?

Elisabeth Schmirl: Die Fundierung einer künstlerischen Praxis, die Teil der bildnerischen Erziehung ist, arbeitet stets mit dem Warum, mit dem Hinterfragen und Ausbilden von neuen Systemen und Kriterien, mit alternativen Szenarien und Sortierungsfunktionen. Diese inhärente künstlerische Fragestellung, warum man die Dinge tut, hilft enorm dabei, sich im System Welt zurechtzufinden. Spannend ist natürlich auch die Frage, was eben nicht funktioniert, wo Strukturen scheitern und wie man sich dazu verhält – die finstern Ecken zu beleuchten, wenn man so will. Auch das physische Tun der künstlerischen Praxis, etwas mit den Händen entstehen zu lassen, ist ein wichtiger Aspekt. Es vereinahmt und begeistert und läuft manchmal mit einem davon. Im Wechselspiel gilt es immer wieder die Rolle der geduldig, präzis Beobachtenden einzunehmen. Oft weiß man nicht, wohin das alles führen wird. Doch genau in dieser prozessuellen beobachtenden Kompetenz, die in einer Verwertungsgesellschaft zunächst wenig Platz hat, stecken die Erfindungen von morgen. Sie ist die Basis für Handlungsspielraum, für ein Um- und Neu- und Andersdenken auch über die Kunst hinaus. Wenn man das bildnerische Denken und Handeln also im Sinne eines reflektieren-

den, wahrnehmenden und gestaltenden prozessuellen Tuns versteht, dann bin ich ziemlich überzeugt von der Relevanz. Jedenfalls scheint es so, als müssten wir dringend Umgangsweisen finden und für uns, aber auch für kommende Generationen begründen, warum wir wie handeln. Diese Art von Dialog zu führen ist das „Kerngeschäft“ künstlerischer Prozesse. Die Aufgabe, dies erfahrbar zu machen und zu vermitteln, liegt bei der bildnerischen Erziehung.

UN: Haben Sie ein konkretes Beispiel dafür?

Schmirl: Kennen Sie die wunderbaren Karten, die im Haus der Natur gerade zur Lithografie ausgestellt werden? Es gibt dort kunstvoll gedreckte detaillierte Abbildungen aus der Tierwelt. Vor allem aber kann man einen Blick auf die Vorstellungen, die Weltsicht einer längst vergangenen Zeit werfen. Man erkennt den zeichnenden Menschen dahinter und sehr viel Interpretation und subjektiven Blick. Nun kann und soll man sich mit der wunderbaren Technik der Lithografie auseinandersetzen, aber darüber hinaus kann man sich auch bewusst werden, dass all unsere Algorithmen, Systeme und Annahmen über die Welt durch unsere Sinne gefärbt sind. Und weil wir so viel außerhalb von uns selbst forschen, liegt der blinde Fleck bei uns als Beobachterinnen und Beobachter. In der künstlerischen Herangehensweise sind die Kartografin, der Kartograf, die Karte, das Territorium und auch die Art und Weise, wie die Karte erstellt wird, gleichermaßen interessant. Das hilft dem Verständnis und macht die Welt und alte oder auch die eigene Karte um so vieles spannender. Zudem ist es ein sehr empathischer Zugang, weil man sich dafür zu anderen Positionen hinbegeben muss. Will man eine alternative Kartografie, dürfen die Prozesse dorthin jedenfalls nicht auf ihre Nützlichkeit hin angelegt werden.

UN: Was muss das Studium bildnerische Erziehung künstlerisch und fachdidaktisch heute für die Zukunft leisten?

Schmirl: Wir sollten versuchen, ausreichend Zeit und Raum für künstlerische Dialoge und Prozesse, für diese poetischen Verdichtungen zu schaffen. Denn all die Erfahrungen müssen von den Studierenden gemacht werden, um sie später vermitteln zu können. Und natürlich wollen wir auch jeden Tag versuchen, die Welt zu retten (lacht). Indem wir uns, wie Peter Weibel es formuliert hat, als kritische Ingenieurinnen und Ingenieure der Zukunft begreifen. Ein schönes Bei-

spiel dafür ist unsere Semesterausstellung Alice & Gulliver, die wir im Team der Bildnerischen IBK im Wintersemester entwickelt haben. Wir experimentierten spielerisch mit modellhaften Zugängen und Technologien und integrierten die Erkenntnisse in zukünftige Projekte.

UN: Als bildende Künstlerin beschäftigen Sie sich schon lang mit den visuellen, von Selbstinszenierung und Maskierung geprägten „Pathosformeln der heutigen Zeit“ (Bärbel Hartje zu „Youser than You“) und greifen dabei auf ein umfassendes digitales Archiv zurück, um Assoziationsketten freizulegen. Was beobachten Sie dabei?

Schmirl: Der Reiz und die Herangehensweise sind ähnlich wie in meiner Rolle als Künstlerin und Vermittlerin. Es geht in allen meinen Rollen zumindest in einem Aspekt darum, Handlungsräum zu schaffen, eine neue Landkarte des Terrains für sich selbst und für andere zu zeichnen und entstehen zu lassen. Salzburg und Innsbruck sind großartige Städte mit viel Geschichte und unzähligen Ebenen. Als Kulturschaffende hier für sich Raum zu finden, gedanklichen und physischen gleichermaßen, ist eine Herausforderung. SUPER greift dieses Bedürfnis auf einer breiteren Ebene auf und periscope widmet sich diesen Raumfragen im Bereich der bildnerischen Kunst. Mit beiden Initiativen versuchen wir im Team als Kulturschaffende, Räume des kulturellen Austausches, des Wissens, des Miteinanders zu kreieren und zum Teil unserer Karte von Lebenswelt werden zu lassen. Sandra Steinl

UN: Neben Ihrem Interesse für Kunstproduktion im digitalen Zeitalter und die digitale Gesellschaft im Allgemeinen betreiben Sie eine Risografie und Druckwerkstatt in Salzburg: #printisntdead. Wie verbinden Sie die beiden Welten?

Schmirl: Die Frage nach der Verdierlichung, nach dem Umgang mit realen Objekten, die ich als Künstlerin schaffe, stellt sich mir, wenn ich tagelang in meinen digitalen Ordnern sortiert habe. Sie ist Teil meines Prozesses. Auch hier versuche ich, die Frage nach dem Warum für mich zu klären. Was finde ich daran spannend, historische Drucktechniken, Diazotypien oder Risografien für die Verkörperung von Konstruktionen aus digitalen Archiven zu verwenden? Für mich sind das alles zutiefst physische und materielle Sensationen, die diese Techniken hervorrufen, Prozesse, die ich mir selbst erst erarbeiten muss. Je größer die Distanz der Welten, desto mehr Reiz hat es für mich zu erkennen, warum und wo die Fäden zu verknüpfen sind. Ich handle



Elisabeth Schmirl

BILD: SN/MOZ

da sehr intuitiv und bin stets selbst überrascht über die Erkenntnisse dieser Forschungsreisen.

UN: Sie sind nicht nur bildende Künstlerin, Lehrende und Vermittelnde, sondern auch Obfrau von periscope und SUPER. Was ist das Spannende an diesen Initiativen?

Schmirl: Der Reiz und die Herangehensweise sind ähnlich wie in meiner Rolle als Künstlerin und Vermittlerin. Es geht in allen meinen Rollen zumindest in einem Aspekt darum, Handlungsräum zu schaffen, eine neue Landkarte des Terrains für sich selbst und für andere zu zeichnen und entstehen zu lassen. Salzburg und Innsbruck sind großartige Städte mit viel Geschichte und unzähligen Ebenen. Als Kulturschaffende hier für sich Raum zu finden, gedanklichen und physischen gleichermaßen, ist eine Herausforderung. SUPER greift dieses Bedürfnis auf einer breiteren Ebene auf und periscope widmet sich diesen Raumfragen im Bereich der bildnerischen Kunst. Mit beiden

Initiativen versuchen wir im Team als Kulturschaffende, Räume des kulturellen Austausches, des Wissens, des Miteinanders zu kreieren und zum Teil unserer Karte von Lebenswelt werden zu lassen. Sandra Steinl

INFO

Elisabeth Schmirl – Galerie Sophia Vonier
Eröffnung: 31. März 2021, 10 bis 18 Uhr
Ausstellungsduer: 1. April–12. Juni 2021
WWW.GALERIEVONIER.COM

Semesterausstellung der Studierenden
an der [Bildnerischen] in Innsbruck



WWW.BILDNERISCHE.AT

Kurt-Zopf-Förderpreis an vier Salzburger Wissenschaftler

Der nach Kurt Zopf, einem Uni-Salzburg-Förderer, benannte Preis geht an Tuulia Ortner, Norbert Christian Wolf, Hannes Winner und Michael Zichy.

Der Preis wird jährlich vergeben und ist mit insgesamt 20.000 Euro dotiert.

Wichtige Kriterien für die Preiswürdigkeit sind unter anderem die Reputation des Publikationsmediums sowie die Neuheit und wissenschaftliche Bedeutung der Ergebnisse.

Psychologin Tuulia Ortner wurde für ihre Studie über Frauen in Führungspositionen ausgezeichnet. Demnach haben Frauen die besten Karten, als Führungskräfte wahrgenommen zu werden, wenn ihnen typisch maskuline und typisch feminine Merkmale im richtigen Mischungsverhältnis zugeschrieben werden. Die Studie wurde im Rahmen eines jährlich stattfindenden Leadership Contest erarbeitet, bei dem Frauen gemeinsam an Aufgaben arbeiten und, sofern sie überzeugen, Punkte von anderen TeilnehmerInnen erhalten. Ortner studierte an der Uni Wien und war Professorin in Berlin, bevor sie 2012 die Leitung der Abteilung für Psychologie übernahm. Sie befasst sich unter anderem mit der Fairness von Tests sowie mit innovativen Ansätzen der Messung von Leistungs- und Persönlichkeitsunterschieden.

Philosoph Michael Zichy analysiert in seinem Werk Fragen zum Menschenbild. Was ist ein Menschenbild überhaupt? Was sind die Inhalte dieser Bilder? Welche Funktion haben und welche Rollen spielen sie? Vor allem aber: Welche Auswirkungen haben Menschenbilder im Alltag? Sind Menschenbilder wirklich das Fundament unserer gesellschaftlichen, moralischen und politischen Ordnungen, ja, selbst unserer existenziellsten Orientierungen? Sein prämiertes Buch „Menschenbilder. Eine Grundlegung“ ist bereits zu einem Standardwerk avanciert und erscheint demnächst in einer Studienausgabe. Zichy studierte nach einer Kindheit in Burundi, Togo, Italien und Österreich in Salzburg Philosophie. Nach Stationen bei der EU-Kommission in Brüssel, an der Ludwig-Maximilians-Uni in München und der New School for Social Research in New York lehrt und forscht er wieder an der Uni Salzburg, wo er seit 2019 assoziierter Professor für Philosophie ist.

Germanist Norbert Christian Wolf setzt sich in seinem aktuellen Werk „Revolution in Wien. Die literarische Intelligenz im politischen Umbruch 1918/19“ mit dem Untergang der Monarchien und den Republikgründungen am Ende des Ersten Weltkriegs auseinander. Die tiefgreifenden Folgen dieser Epochewechsel werden in der österreichischen Literatur nicht nur im Rückblick kommentiert; viele Autoren standen 1918 im Zentrum des Geschehens. Das Buch bietet ein Bild der Wiener Kultur- und Literaturgeschichte jener spannenden Umbruchsjahre im Herbst bzw. Winter 1918/19. Norbert Christian Wolf wurde 1970 in Innsbruck geboren. Er studierte Germanistik und Geschichte in Wien, Paris und Berlin und promovierte 1999. Als Juniorprofessor war er



Tuulia Ortner

BILD: SN/PLUS



Norbert Christian Wolf

BILD: SN/ANDREAS KOLARIK



Michael Zichy

BILD: SN/PLUS



Keine Angst vor Robo-Docs

Die Rolle des Menschen in der Patientenbetreuung wird sich ändern – an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität und dem Universitätsklinikum stehen die Zeichen auf Digitalisierung und Innovation.

HERBERT REITSAMER

BILD: SN/GETTY IMAGES/STOCKPHOTO

W „Wo wollt's denn noch überall einen Mikroprozessor einbauen, vielleicht in jede Kaffeemaschine?“ Das war die Frage eines meiner Lehrer in Anspielung auf den schier unstillbaren Innovationswillen seiner jungen Schüler. Wenige Jahre später gehörten Mikroprozessoren nicht nur in Kaffeemaschinen, sondern in den meisten Haushaltsgeräten, in medizinischen Diagnoseapparaten und vielen anderen Geräten zum technischen Standard. Mittlerweile sind experimentelle künstliche Intelligenzen durch Analyse des Sprachmusters und Inhalts bei Anrufern in Notrufzentralen in der Lage, die wahrscheinlichste Diagnose zu ermitteln, wie bei Schlaganfall oder Herzinfarkt.

Durch die Coronapandemie hat die telemedizinische Versorgung in Salzburg einen kräftigen Anschub erfahren. Die Mobilität der Bevölkerung hatte sich ja wesentlich reduziert und ganze Gebiete standen unter Quarantäne. Die Salzburger Landeskliniken stellten zur Unterstützung der Bevölkerung und der niedergelassenen Ärzte und Ärztinnen telemedizinische Versorgungsplätze zur Verfügung – so war es möglich, Diagnostik und Beratung digital und über Hotlines durchzuführen. Dieser Behandlungsweg ist noch lang nicht ausgeschöpft, das vom Uniklinikum ausgerufene „Jahr der Digitalisierung“ ist ein Anstoß zur Verbesserung dieser und anderer digitaler Methoden.

Der Einsatz von künstlicher Intelligenz (KI) in der Routinediagnostik ist am Uniklinikum nicht neu, das erste System wurde bereits 2003 an der Augenklinik entwickelt und etabliert. Ergänzt durch anamnestische, funktionelle und morphologische Daten und solche aus Laserscans hilft diese KI seither den Ärzten bei der Früherkennung und Prognosestellung von grünem Star. Die „Paracelsus 10.000 Studie“ am Uniklinikum hat einen anderen Fokus, verfolgt aber ebenso langfristig Ziele in der Gesundheits erfassung und -prävention der Salzburger Bevölkerung. In den letzten Jahren sind mehrere Einsatzgebiete von KI an unterschiedlichen Kliniken dazugekommen – Krebsdiagnostik, Pathologie, Epilepsiediagnostik und andere –, denn durch die große Fülle an diagnostischen Biomarkern stoßen ärztliche Erfahrung und klassische Analysemethoden an ihre Grenzen.

Die Digitalisierung brachte auch große Fortschritte bei der Modellierung von Krankheitsprozessen und modellbasierter Wirkstoffentwicklung. So können in Zukunft Experimente, die derzeit noch in Labors durchgeführt werden, durch Simulationen ersetzt werden. Die Forschungsstrategie der Paracelsus Universität und der Universität Salzburg wird auch diesbezüglich in gemeinsamen Forschungszentren neu ausgerichtet, gebündelt und fokussiert.

Zur Motivation für Ideen und zur Forschungsenergie gehört auch Unterstützung: Das „Service Forschungsmanagement und Technologietransfer“ der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität dient als Servicestelle und Informationsdrehscheibe für Forschende der Universität, des Universitätsklinikums und von Partnerinstitutionen. Auch Studierende und andere forschungs involvierte bzw. forschungsinteressierte Akteure und Akteurinnen werden betreut. Die Abteilung „Technologietransfer“ ist zentrale Drehscheibe für Gesundheitsinnovationen – taugt die Idee zum marktfähigen Produkt? Ist eine Umsetzung technologisch möglich und ökonomisch sinnvoll? Diesen und vielen anderen Fragen müssen sich Leute mit Ideen stellen. Erfinder und Erfinderinnen werden hier beraten – mit der Möglichkeit, innovative Ideen zu kreieren, zu diskutieren und auch auszuprobieren.

Stichwort Vesikelforschung: Das Transferzentrum für Extracellular Vesicles Therapeutic Technologies (EV-TT) entwickelt aus der biologischen, pharmazeutischen und chemischen Grundlagenforschung neue Technologien für den therapeutischen Einsatz von Vesikeln (winzige Zellpartikel). Es ist dies ein gemeinsames Projekt der Paracelsus Universität, der Salzburger Landeskliniken und der Universität Salzburg und wird vom Land Salzburg und der EU gefördert. Die Schwerpunkte liegen in der anwendungsorientierten Forschung und im Transfer von Forschungsergebnissen – sowohl in die Ausbildung von Studierenden als auch in die Wirtschaft, inklusive Initiierung neuer gemeinsamer Forschungsprojekte.

Solche gemeinsamen Projekte als Beispiele für Innovation und Digitalisierung ließen sich viele anführen, einige laufen bereits, andere befinden sich in der Pipeline. So entstehen mit der Entwicklung des Standorts Nürnberg und der möglichen Vergrößerung der Paracelsus Universität in Südtirol durch die erhöhte Zahl der Patienten ganz neue Möglichkeiten. Die mit Abstand größten Kohorten stehen allerdings derzeit den Betreibern von Internetplattformen zur Verfügung – mittlerweile könnten aber auch zum Beispiel Bestimmungen bislang unbekannter Nebenwirkungen von bereits zugelassenen Medikamenten durch Analysen des örtlichen Verhaltens, Aufsuchens von Arztpraxen, Apotheken und Spitätern, geänderter Gewohnheiten, von Begriffseingaben in den Suchmaschinen und Mobilitätsanalysen der Mobiltelefone durchgeführt werden. Die zugrundeliegenden statistischen Verfahren ermöglichen es, klinische und Vorsorgestudien, auch Untersuchungen im Bereich Public Health, mit völlig neuen Methoden durchzuführen. Die Datenschutzgrundverordnung der EU hat hier deutlich nachgeschärft, um den Schutz persönlicher Daten insbesondere im Bereich des Gesundheitswesens zu gewährleisten.

Die Gesellschaft steht vor einem Dilemma. Zum einen versucht man dem ungeordneten Umgang mit persönlichen Daten im Internet Einhalt zu gebieten, zum anderen sieht man den großen Nutzen, den man aus den Analysen dieser Daten ziehen könnte. Vorausgesetzt, die Datensicherheitsfrage wird gelöst, sehe ich in der Digitalisierung eine nie da gewesene Chance, die medizinische Versorgung zu verbessern. Eine Frage ist auch, ob Ärztinnen und Ärzte und andere Gesundheitsberufe Angst haben müssen, durch künstliche Intelligenzen ersetzt zu werden. Jedenfalls nicht in absehbarer Zeit, meine ich. Umso mehr wird jedoch in der Ausbildung von Studierenden auf die Vermittlung digitaler Kompetenzen großer Wert gelegt. Digital Skills, Digital Learning and Teaching oder Open Science sind zukünftige Kernbestandteile der Curricula. Studierende an der PMU lernen bereits früh die digitale 3D-Bildgebung im Präparationskurs kennen und in den klinischen Praktika werden sie mit den neuesten Technologien konfrontiert und ausgebildet. Die Ausbildung dieser Skills ist für die zukünftigen Aufgaben der jungen Ärztinnen und Ärzte unerlässlich – optimal wäre eine noch bessere Ausbildung von Digital Skills bereits an der Mittelschule.

Man sollte sich aber keiner Illusion hingeben, denn mit Sicherheit werden schrittweise Kompetenzen an digitale Systeme abgegeben. Patienten und Patientinnen stehen dieser Entwicklung eher gelassen gegenüber und zeigen in Umfragen hohe Akzeptanz gegenüber Robo-Docs. Ob es Roboter sind, die in Form chirurgischer Assistenzsysteme die Chirurgen bei ihren Eingriffen unterstützen, ob es KI sind, die Patienten online beraten oder den Internisten bei der Wahl der Therapie und der Diagnose beraten – für Arzt und Ärztin wird es mit Sicherheit weiterhin eine spannende Aufgabe und ein großartiger Beruf sein, Patienten betreuen zu dürfen.



Universitätsprofessor Herbert Reitsamer ist Vorstand der Salzburger Uniklinik für Augenheilkunde und seit 2020 Vizerektor für Digitalisierung und Innovation an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität.

BILD: SN/PMU

Auftakt zur Neuaufage der „KlangReisen“

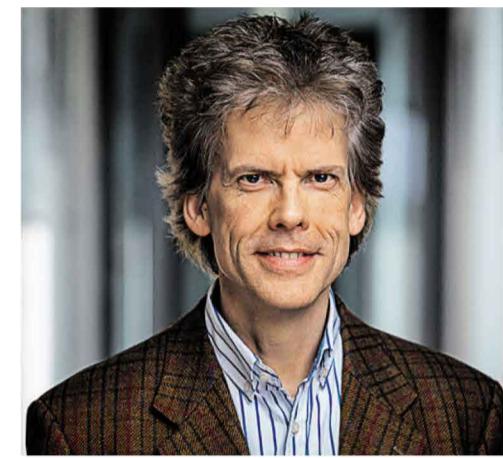
Nach einer zweijährigen Pause wird der Solitär der Universität Mozarteum am 23. März erstmals wieder zur Bühne des von Lukas Hagen ins Leben gerufenen Internationalen Kammermusikzyklus KlangReisen – eine vielversprechende Neuaufage, bei der nun die Studierenden im Mittelpunkt stehen.

SANDRA STEINDL

Amatis Trio



BILD: SN/MOZ



Hannfried Lucke

BILD: SN/MOZ



Lukas Hagen

BILD: SN/MOZ

Die deutsche Geigerin Lea Hausmann, der britische Cellist Samuel Shepherd und der chinesisch-niederländische Pianist Mengjie Han gründeten 2014 in Anlehnung an den italienischen Meister des Geigenbaus ein Ensemble namens Amatis Trio. Nur wenige Wochen später gewann die junge Formation den Publikumspreis des Grachtenfestival-Concours in deren Concertgebouw, den International Parkhouse Award in Londons Wigmore Hall – und heimst seither einen Klassik-Preis nach dem anderen ein. Es ist eines der führenden Ensembles seiner Generation. „Wir lieben, was wir tun und wir fühlen uns jeden Tag glücklich, einen Beruf auszuüben, in dem es keine Ziellinie gibt. Es ermöglicht uns, kontinuierlich zu erkunden und zu forschen, bis irgendwo ein neuer Horizont erscheint. Es liegt in unserer Verantwortung, die Liebe zu vermitteln, die wir für die Musik haben. Wenn diese Musik unsere Zuhörer berührt, wissen wir, dass wir auf dem richtigen Weg sind.“

Am 23. März eröffnet das erfolgreiche Trio unter dem Titel „Isolation“ die lang ersehnte Neuaufage des Internationalen Kammermusikzyklus KlangReisen an der Universität Mozarteum Salzburg. Corona-bedingt ohne Publikum vor Ort, also buchstäblich isoliert in einem Onlinekonzert live aus dem Solitär. „Alle Titel der acht Konzerte haben einen Bezug zum Programm, aber auch zum derzeit alles beherrschenden Thema. Durch diese Verbindung von Kunst und aktueller Situation bekommt der Kammermusikzyklus eine Spannung, die sich wie ein roter Faden durch die Konzerte ziehen wird. Die momentanen Umstände belasten die jungen Musikerinnen und Musiker sehr – viel mehr, als man es sich vielleicht vorstellen kann. Während die älteren vielleicht ‚nur‘ eine Konzertsaison verlieren, in meinem Fall das 40. Jubiläum, gibt es für junge Musikerinnen und Musiker nichts Wichtigeres, als Podiumserfahrung zu sammeln. Sie machen gerade eine schwere Zeit durch“, so Lukas Hagen.

Umso gelegener kommt es für die jungen Musikerinnen und Musiker, dass der Kammermusikzyklus nach einem Facelift nun, anders als 2012 ursprünglich konzipiert, den Studierenden und Alumni der Universität Mozarteum gewidmet ist. „Die Studierenden sollen die Hauptbeteiligten sein und im Mittelpunkt stehen“, freut sich Lukas Hagen, „was mit Sicherheit gut funktionieren wird. Ich kenne die meisten Quartette, habe sie auch zum Teil unterrichtet, und definitiv sind die Musikerinnen und Musiker auf einem sehr guten Weg. Man wird noch viel von ihnen hören.“

Ob Maxime Michaluk, Esther Agustí, Marko Milenković und Nepomuk Braun alias Adelphi Quartett mit ihrem Programm „Hoffnung“, einer Kombination aus Werken von Wolfgang Amadeus Mozart, Viktor Ullmann und Ludwig van Beethoven, am 13. April dieses Jahres wieder vor Publikum konzertieren wird, ist so ungewiss wie ungewiss, wenn auch sehr gehofft. „Wir brauchen Zuhörerschaft“, betont Hannfried Lucke, Vizerektor für Kunst und Professor für Orgel an der Uni Mozarteum. „Denn obwohl wir derzeit ein großes Angebot an hochqualitativen Streams im Internet haben, kann das den Konzertbetrieb nicht ersetzen.“ Dass sich die Menschen nach dem Live-Erlebnis, nach der Atmosphäre, die die Musikerinnen und Musiker auf der Bühne ausstrahlen, aber auch nach dem Konzertsaal selbst und nach einem konzentrierten Publikum, das Teil des Ganzen ist, sehnen, darin sind sich Hannfried Lucke und Lukas Hagen einig. „Im Grunde sind es die sozialen Komponenten, die jeder im Moment so vermisst und die das Einzige sein werden, was am Ende wieder zählen wird. Ein Stream ist ab und zu schön, aber wie beim Fernsehen fehlt der soziale Kontakt, das ist letztlich das Entscheidende.“

Die erste klangliche Reise, eine reizvolle Kombination aus Werken von Mieczysław Weinberg und Robert Schumann, hat das Amatis Trio selbst erarbeitet. Da die Ensembles bei der Entwicklung der Programme frei waren, sollten sie das spielen, was sie am liebsten spielen. Wie gut sie letztlich zusammengestellt wurden, hat Lukas Hagen nachhaltig beeindruckt: „Sie sind in sich

stimmig, obwohl es große Gegensätze gibt. Einerseits bildet die Wiener Klassik einen wichtigen Grundstein, andererseits haben die jungen Ensembles auch den Mut, Komponisten wie eben Weinberg ins Programm zu nehmen. Jedes dieser Programme wird so auch zu einer starken persönlichen Aussage des jeweiligen Ensembles.“

Nach dem Amatis Trio und dem Adelphi Quartett werden im Sommersemester auch das Salzburger Javus Quartett (11. Mai) mit ihrem Programm „Metamorphosen“ Werke von Joseph Haydn, György Ligeti und Robert Schumann sowie am 8. Juni Lorenzo Dainelli, Franz Josef Labmayr, Julius Ockert und Baptiste Rollet in „Perspektiven“ Werke von Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart und Felix Mendelssohn-Bartholdy interpretieren. Sie alle studieren noch oder haben bereits an der Universität Mozarteum studiert – bei international renommierten Künstlerpersönlichkeiten wie Rainer Schmidt, Lukas Hagen, András Schiff, Pauliina Tukiainen, Yaara Tal und Andreas Groethuysen, Wenzel Fuchs, Andreas Schablas oder Leonhard Roczek. Die Kammermusik habe an der Universität Mozarteum eine lange Tradition und einen besonderen Stellenwert, so Hannfried Lucke, umso wichtiger sei es, den jungen Musikerinnen und Musikern eine Plattform zu bieten, wo sie sich musikalisch begegnen und im Zusammenspiel wichtige Erfahrungen sammeln können. Hierfür steht ein vielfältiges und umfangreiches Œuvre zur Verfügung. „Viele der heute namhaften Kammermusikensembles entstanden bereits während der Studienzeit. Eine Musikuniversität, deren Ziel es ist, junge Künstlerinnen und Künstler auf ihrem Weg umfassend vorzubereiten und zu begleiten, muss neben der solistischen Ausbildung gerade auch der Kammermusik und der Orchestermusik einen festen Platz einräumen.“

Neben der Neuaufage der KlangReisen ist auch eine Wiederaufnahme der Herbsttöne geplant, die jedoch im ursprünglichen Format erhalten bleiben soll. „Man kann sich auf ein sehr intensives Wochenende mit sechs bis sieben Konzerten freuen, bei denen je ein Lehrender ein Programm mit Studierenden einstudieren wird.“

PROGRAMM

KlangReisen 2021/22

- 23. März, Amatis Trio, Isolation
- 13. April, Adelphi Quartett, Hoffnung
- 11. Mai, Javus Quartett, Metamorphosen
- 08. Juni, A. Caputo, F. Josef, J. Ockert, L. Dainelli, Perspektiven
- 14. Oktober, Beija-flor quartet, Dissonanzen
- 26. November, C. Akçag, M. Hoffmann, L. Ochsendorff, R. Stojkoska, Rollenspiele
- 07. Dezember, Dostoevski Kwartet, Licht und Schatten
- 11. Jänner, D. Salmon, M. Vieillard, Impressionen
- Sobald Publikum möglich ist jeweils um 19.30 Uhr, Solitär der Universität Mozarteum Salzburg, Tickets: € 20/erm. € 10, Kartentbüro der Stiftung Mozarteum und an der Abendkasse.
- Infos & Livestreams auf:** WWW.UNI-MOZARTEUM.AT



Die DSGVO und die Praxis

Mehr Klarheit für die Anwendung der bisweilen als „Monster“ bezeichneten Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) bringt ein neuer Kommentar, den der profilierte Salzburger Datenschutzrechtsexperte Dietmar Jähnle unter Mitwirkung von Christian Bergauer verfasst hat.

MARIA MAYER

Es ist dies erst der zweite große Kommentar zur DSGVO in Österreich. Während alle Kommentare im deutschsprachigen Raum bisher von einem Autorenkollektiv verfasst wurden und daher sehr uneinheitlich sind, handelt es sich bei der Neuerscheinung erstmals um eine Kommentierung aus einem Guss. Im Fokus stünden Praxisorientierung und Verständlichkeit, so Jähnle.

Am 25. Mai 2018 trat die EU-Datenschutzgrundverordnung in Geltung. Die extrem hohen Strafandrohungen von bis zu 20 Millionen Euro bzw. vier Prozent des weltweiten Umsatzes bei Verletzung des Datenschutzes sorgten rund um den DSGVO-Geltungsbeginn für einen unglaublichen Datenschutz-Hype. „Dieser Hype ist inzwischen ebenso vorübergegangen wie die übertriebene Angst vor dem ‚Monster‘ DSGVO. Es hat sich gezeigt, dass eines der Hauptanliegen der DSGVO erreicht worden sein dürfte, nämlich ein deutlich verstärktes Bewusstsein für die Bedeutung des Datenschutzes sowohl in der Wirtschaft als auch in der Bevölkerung. Dies unterstreicht auch die stark gestiegene Anzahl von Beschwerden an die Datenschutzbehörde“, resümiert Dietmar Jähnle, Professor für Öffentliches Recht mit Schwerpunkt Datenschutz an der Paris Lodron Universität Salzburg.

Teilweise machen die Bestimmungen der Datenschutzgrundverordnung wegen begrifflicher Unklarheiten, schwammiger Regelungen oder inhaltlicher Widersprüche bei ihrer Anwendung jedoch große Probleme. Deswegen würden sowohl in der Beratungspraxis als auch bei der Entscheidungsfindung Kommentare zurate gezogen, erklärt Jähnle. „Es gibt inzwischen – vor allem in deutschen Fachverlagen – enorm viele Kommentare zur Datenschutzgrundverordnung, manche bis zu 2500 Seiten lang, aber leider ist man häufig nach deren Lektüre nicht viel klüger als zuvor. In den verschiedenen Kommentaren werden so gut wie alle denkbaren Meinungen vertreten, aber bei genauerer Betrachtung beruhen diese teilweise auf bloßen Behauptungen. Dies und meine jahrelange Beschäftigung mit dem Datenschutzrecht waren für mich der Anstoß, unter Mitarbeit meines Grazer Kollegen Christian Bergauer einen eigenen

Kommentar zu verfassen. Unser Ziel war dabei eine präzise, ausführliche, aber dennoch praxisorientierte, gut lesbare und verständliche Kommentierung der DSGVO samt ihrer Durchführungsbestimmungen im Datenschutzgesetz. Wir wollten konkrete Antworten auf offene Fragen geben und diese so weit wie möglich mit der DSGVO begründen. Weil das wegen der Widersprüchlichkeit der europäischen Gesetzgebung nicht möglich, wird dezidiert festgehalten, dass die betroffene Bestimmung mit juristischen Interpretationsmethoden nicht auslegbar ist.“

Systematisch missglückt und damit unklar geregelt sei in der DSGVO zum Beispiel die Weiterverarbeitung von Kundendaten bei Onlinebestellungen, sagt Jähnle. Es war immer schon zulässig, dass ein Onlineshopbetreiber die für die Vertragserfüllung notwendigen Kundendaten verarbeiten darf, ohne dass dazu eine Einwilligung notwendig wäre. Diese – unproblematische – Regelung zu den sogenannten Zulässigkeitstatbeständen hat die DSGVO aus der alten Datenschutzrichtlinie übernommen. Es wurden aber Details hinzugefügt, die nun explizit die Weiterverwendung der Kundendaten betreffen. Konkret geht es um

Es gibt inzwischen – vor allem in deutschen Fachverlagen – enorm viele Kommentare zur Datenschutzgrundverordnung, manche bis zu 2500 Seiten lang, aber leider ist man häufig nach deren Lektüre nicht viel klüger als zuvor.

Dietmar Jähnle

die Frage, ob der Online-Shopbetreiber die Kundendaten für eigene Werbung verwenden darf. Eigentlich dürfen die Daten für keinen anderen Zweck verwendet werden („strengste Zweckbindung“), die DSGVO wollte aber ermöglichen, dass vorhandene Daten für ähnliche Zwecke verwendet werden können. „Die neue Regelung, die dabei einen sogenannten Kompatibilitätstest vorsieht, ist aber kaum zu verstehen, obwohl diese Bestimmung für jeden Gewerbetreibenden von enormer praktischer Bedeutung ist. Ich komme letztlich zum Ergebnis, ja, für eigene Werbung darf man vorhandene Kundendaten weiterverwenden. Das erfordert aber einen Argumentationsaufwand von sechs Seiten im Kommentar“, sagt Jähnle.

Mehr als zwei Jahre lang hat Jähnle – unter Mitarbeit von Christian Bergauer – am neuen Kommentar gearbeitet. „Das allein anzugehen war eine ‚Herkulesarbeit‘, wie es eine Kollegin in einem E-Mail treffend bezeichnet hat. Corona hat mir insofern geholfen, als viele Vortragsreisen weggefallen sind und mir etwas mehr Zeit geblieben ist, sonst hätte ich es nicht geschafft. Die große Herausforderung besteht ja darin, dass der Kommentar über alle Rechtsgebiete geht,

vom normalen Datenschutzrecht, dem Schadensersatzrecht bis hin zum Strafrecht und zum Verfassungsrecht.“ Im Jänner 2021 ist der 1000-seitige Band im Jan Sramek Verlag erschienen.

In Österreich bot bislang nur der von Rainer Knyrim bei Manz erschienene „Dat-Komm“ eine ausführliche Kommentierung der DSGVO inklusive der österreichischen Durchführungsbestimmungen im Datenschutzgesetz. Über 30 Autoren lieferten die Beiträge zu diesem Werk. „Die Besonderheit am neuen Kommentar besteht darin, dass er hinsichtlich der Autorenschaft aus einem Guss verfasst ist. Sämtliche bisherigen Kommentare im deutschsprachigen Raum wurden von einem Autorenkollektiv erstellt. Dabei lassen sich Überschneidungen, Verdopplungen und Widersprüche kaum vermeiden, von den Unterschieden im Stil, aber auch in der Qualität zwischen den verschiedenen Autorinnen und Autoren ganz zu schweigen“, sagt Jähnle.

99 Artikel umfasst die DSGVO. Jeder Artikel wird ergänzt mit sogenannten Erwägungsgründen, 173 an der Zahl, in denen ausführlich die Intention des Gesetzgebers erläutert wird. Doch die Artikel (der Gesetzeszettel) und die Erwägungsgründe stimmen teilweise nicht zusammen, erklärt Jähnle. „Unsere Kommentierung geht in erster Linie vom Gesetzeszettel aus und versucht dessen Tatbestandselemente und Rechtsfolgen zu analysieren. Die Erwägungsgründe werden zur Interpretation herangezogen, aber bei Widersprüchen geht der Gesetzeszettel vor“, so Jähnle zum inhaltlichen Konzept. Der Kommentierung aller Artikel der DSGVO vorangestellt ist sowohl eine Rechtsprechungsübersicht als auch eine Literaturauswahl.

Dietmar Jähnle beschäftigt sich seit über zwei Jahrzehnten mit Datenschutzrecht. Vor dem nun erschienenen Kommentar zur Datenschutzgrundverordnung hat er bereits mit dem „Handbuch Datenschutzrecht“ (Jan Sramek Verlag 2010, update 2016) ein Standardwerk verfasst, das von den Gerichten sowie der Datenschutzbehörde häufig zitiert wird.

Publikation: Dietmar Jähnle: Kommentar zur Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO). Unter Mitarbeit von Christian Bergauer. Jan Sramek Verlag 2021.



Musikalische Kartografien unserer Zeit

**Johannes Maria Staud
zählt zweifellos zu den
erfolgreichsten
Komponisten seiner
Generation.**

Seit 2018 ist er Professor an der Universität Mozarteum Salzburg und 2021 Composer in Residence des aspekteFestivals, das morgen mit Stauds Komposition „Im Lichte II“ zu Ende geht.

SANDRA STEINDL

In gänzlich neuem Licht erklingt morgen auch eines der berühmtesten Orchesterwerke der Musikgeschichte um 19 Uhr auf WWW.ASPEKTE-SALZBURG.COM zum Abschluss der Onlineausgabe des diesjährigen aspekteFestivals. Igor Stravinskys „Le sacre du printemps“, interpretiert von Ariane Haering und Ardit Statovci alias Ariadita Duo, ist „ein Erlebnis an Transparenz, an unmittelbar erlebbarer rhythmischer Naturgewalt, alles Attribute, die gleichermaßen für die österreichische Erstaufführung des Werkes „Im Lichte II“ von Johannes Maria Staud stehen: ein faszinierendes, konzentriert gearbeitetes Meisterwerk.“

In der Erstversion komponiert im Auftrag der Mozartwoche 2008 als Stück für zwei Klaviere und Orchester, konzentriert sich die für die Wittener Tage der neuen Kammermusik entstandene Zweitversion ganz auf die beiden Tasteninstrumente. „„Im Lichte II“ unterzieht das über zehn Jahre alte Ausgangswerk einer kritischen Prüfung und eingehenden Umarbeitung. Mich dabei zu verorten und zu analysieren fand ich ungemein spannend“, berichtet Johannes Maria Staud.

Mit der Aufführung von „Im Lichte II“ schließt sich der Kreis zum Festivalauftakt, der am 3. März im Onlineformat stattfand – eine Interpretation von „Oskar (Towards a Brighter Hue II)“ des renommierten Ensemble Resonanz, die in Hamburg eigens für die aspekte aufgezeichnet wurde. Den Soloport hat der Geiger Ernst Kovacic übernommen, dem das Stück auch gewidmet ist und der es auf CD eingespielt hat. Auch „Oskar (Towards a Brighter Hue II)“ ist eine Fortschreibung: „Oskar ist mein älterer Sohn, der gerade auf die Welt kam, als ich das Stück fertig schrieb. Für die Uraufführung beim Lucerne Festival 2014 habe ich das Territorium mittels alter Landkarte, des Ausgangswerks, quasi neu vermessen. Ich habe Abschnitte weggelassen, Teile auf das Streichorchester übertragen, das Schlagzeug hinzugefügt. Zudem habe ich die ersten fünf Minuten neu geschrieben und ein paar Schnitte gemacht. Man kann das mit einem Baum, einem Netzsystem vergleichen: Man geht an eine Abzweigung zurück und dann einen neuen anderen Pfad weiter. Das hat mich an diesem Stück interessiert.“

Die künstlerischen Erfolge und Auszeichnungen des 1974 in Innsbruck geborenen Komponisten Johannes Maria Staud, einst Schüler von Michael Jarrell und Hanspeter Kyburz, illustrieren seine fulminante internationale Karriere. Seine Musik wurde von Klangkörpern wie den Berliner Philharmonikern oder dem Ensemble Modern Orchestra uraufgeführt, Aufträge erhielt er von den Wiener Philharmonikern, dem Cleveland Orchestra und von der Wiener Staatsoper, wo auch seine Oper „Die Weiden“ nach einem Libretto von Durs Grünbein Premiere feierte, das die Themen Rechtspopulismus und Flüchtlingskrise verhandelt. „Das politische Zeitgeschehen fließt immer wieder in meine Werke ein, „Die Weiden“ fiel in eine politisch sehr düstere Zeit, die zweite Auflage der untragbaren Koalition von Schwarz und Blau.“

Ihn zum Composer in Residence zu erkennen ist gleichermaßen naheliegend wie bekennend: „Johannes Maria Staud ist ein Komponist, dessen Werk sowohl intellektuell innovative künstlerische Ansprüche erfüllt als auch durch Klarheit und Fasslichkeit einen zuweilen lustvollen Zugang ermöglicht“, so der Künstlerische Leiter des Festivals, Ludwig Nussbichler. „Im Programm begegnen uns vereinzelt Klassiker der Moderne, die bestimmten Werken von

„Im Lichte II“ unterzieht das über zehn Jahre alte Ausgangswerk einer kritischen Prüfung und eingehenden Umarbeitung. Mich dabei zu verorten und zu analysieren fand ich ungemein spannend.

Johannes Maria Staud



BILD: SNCAROLINA FRANK

Staud gegenübergestellt und als historische Anknüpfungen verstanden werden können. Einen größeren Anteil am Festivalgeschehen haben aber junge kreative Kräfte.“

Zahlreiche Uraufführungen neuer Werke von Marco Döttlinger oder Jakob Gruchmann neben neuen Arbeiten von Klaus Ager, ehemaliger Rektor der Universität Mozarteum, sowie ein Konzert des NAMES Ensemble zeigen die vielen Verbindungen des Festivals mit der Universität Mozarteum. Jakob Gruchmann war einer der ersten vier Studierenden, die Johannes Maria Staud als Professor für Komposition an der Universität Mozarteum betreute. „Er ist bereits als sehr versierter Komponist zu mir gekommen und wir haben eine wunderbar produktive, freundschaftliche Unterrichtssituation entwickelt. Er hat viel geschrieben in den letzten beiden Jahren und am Ende seines Studiums ein großes Orchesterwerk, „Tehom“, komponiert. Ich habe ihm geraten, sein Werk beim Takemitsu Composition Award 2021 in Tokyo einzureichen, einem der bedeutendsten Kompositionswettbewerbe. Jetzt ist er, bei knapp 100 Einsendungen, als einer von vier in das Finale gekommen. Ich freue mich sehr für ihn. Für mich gehört er zu den vielversprechendsten Komponisten seiner Generation, wir werden in den nächsten Jahren noch viel von ihm hören“, sagt Johannes Maria Staud.

Dass Ludwig Nussbichler das Festival als „Landkarte von Musik unserer Zeit“ beschreibt, „die unterschiedlichen Strömungen folgt und Interpretationen sowie Kompositionen gleichermaßen im Auge behält“, birgt eine interessante Analogie. Denn auch bei Johannes Maria Staud spielt das Bild der Landkarte eine zentrale Rolle. „Als Komponist fixiere ich Musik auf Papier und was ich fixiere, wird von Musikerinnen und Musikern gelesen, interpretiert und weitervermittelt. Ich habe auch ein Stück mit dem Titel „A Map is not the Territory“ geschrieben. Kartografische Bilder begleiten mich schon lang.“

Inspiration für seine musikalischen Vermessungen sucht Johannes Maria Staud da-

bei nicht nur bei sich selbst und beim aktuellen Zeitgeschehen, sondern vielfach auch in den anderen Künsten. Die verkohnten Holzskulpturen des walisischen Bildhauers David Nash und die Frage, wie es wäre, würde eine Violine Feuer fangen, liefern etwa den initialen Funken für „Towards a Brighter Hue“. „Es war eine poetische Idee. Mit den Titeln meiner Werke zeige ich bisweilen, was mich während des Komponierens inspiriert hat.“

Auch in nächster Zeit werden wir von Johannes Maria Staud einiges hören, denn vier größere Werke – ein Auftragswerk für das Ensemble Modern und das ensemble XX. Jahrhundert für Wien Modern 2021, ein Stück für Sopran und Orchester nach Texten von William Carlos Williams, ein Werk mit Elektronik für das Pariser Ensemble Intercontemporain und das IRCAM und ein großes Schlagzeugkonzert für Martin Grußinger – sind gerade am Entstehen. Für Komponistinnen und Komponisten wünscht er sich, dass Corona endlich vorbeigeht: „Es steht uns eine Zeit bevor, in der weniger Werke in Auftrag gegeben werden, weil vieles nachgeholt werden muss. Es wird zum massiven Ausfall von Tantien und Uraufführungen kommen. Auch Ludwig Nussbichler und den aspektens wünsche ich sehnlichst, dass sie im nächsten Jahr wieder Konzerte vor Publikum organisieren können, denn so wunderbar Streaming auch ist, es geht nichts über ein Livekonzert. Vor allem gelingt es Nussbichler, wesentliche Strömungen in großer Vielfalt auch abseits seines eigenen Geschmacks abzubilden, er konzipiert eine Art musikalische Kartografie unserer Zeit – sowohl in Salzburg und Österreich als auch international – und er sieht sehr weit über den Tellerrand hinaus. So eine großzügige Ausrichtung ist nicht bei allen Festivals der Fall. Zum wünsche ich ihm finanzielle Sicherheit, die staatlichen und kommunalen Förderungen betreffend. Festivals werden oft alleingelassen, was hinsichtlich der längerfristigen Planbarkeit ein Grundproblem der zeitgenössischen Kunst darstellt.“

WWW.ASPEKTE-SALZBURG.COM

Bestseller aus dem Homeoffice

Caroline Oblasser hat ihr Linguistikstudium an der Paris Lodron Universität Salzburg mit dem Doktorat abgeschlossen und nach Lehrjahren in einer Werbeagentur 2007 ihren eigenen Verlag gegründet. Das war mit vier Kindern nur im Homeoffice möglich.

JOSEF LEYER



BILD: SWM/W. NEUMAYR/CCHRISTIAN LEOPOLD

WEITERBILDUNG IM HOMEOFFICE: ONLINE-LEHRGANG FÜR KONFLIKTMANAGEMENT DER SMBS

Die Pandemie hat das Berufsleben nachhaltig verändert und eingeschränkt. Neben der Verlagerung des Arbeitsplatzes in die eigenen vier Wände sind auch die vielfältigen Weiterbildungsmöglichkeiten in den Unternehmen häufig auf Eis gelegt oder zumindest stark reduziert. An der SMBS – Univer-

sity of Salzburg Business School macht man gute Erfahrungen mit einem im vergangenen Wintersemester erstmals angebotenen digitalen Lehrgang zu systemischer Mediation, Konflikt-Coaching und lösungsfokussiertem Verhandeln. Diese Soft Skills sind in der Berufswelt mittlerwei-

le ein gewünschtes Must-have. Personen, die es schaffen, Streitende wieder auf eine sachliche und zielorientierte Ebene zu bringen, sind gefragt. Umso besser ist es, wenn man dies auch im digitalen Raum anwenden und dort ebenfalls erlernen kann.

Lehrgangsleiter Rudi Ballreich, ein anerkannter Mediator und, führt die vier Wochenendmodule mit großer Methodenvielfalt durch. Der Online-Lehrgang ist geprägt von persönlicher Interaktion, es gibt genügend Zeit für Fragen und jeder hat die Möglichkeit, sich Feedback von

den Teilnehmerinnen und Teilnehmern einzuholen. Ergänzt werden die vier Module durch Kleingruppenarbeiten. Der Lehrgang im März ist ausgebucht, über weitere Termine informiert die University of Salzburg Business School.
WWW.SMBS.AT

L „Lockdown“, „Homeoffice“, „Homeschooling“ – Anglizismen waren einst das Thema von Caroline Oblassers Doktorarbeit und dass englische Begriffe komplexe Situationen oft beschönigend darstellen sollen, ist nicht neu. „An der Linguistik wurden uns die Eigenarten und Funktionsweisen der Werbesprache, der politischen Sprache oder auch der Presse sprache bewusst gemacht und wir lernten, mit Fachsprachen verschiedener Disziplinen umzugehen und diese in verständliches Deutsch zu übertragen. Teilweise muss Sprache geradezu dechiffriert werden und das gehört auch zum Alltag in einem Verlag. Zum Beispiel im Bereich medizinischer Ratgeberliteratur, die wir gern mit einem Glossar für Laien ausstatten.“

Lektoren und Professoren am Institut für Sprachwissenschaft motivierten Caroline Oblasser auch zu einem Auslandsstudium. Ohne zuvor Japanisch gelernt zu haben, wagte sie den Schritt an die Kyoto University for Foreign Studies. „Das Auslandsjahr wurde mir durch zwei Stipendien gut finanziert, ein inländisches und ein japanisches. Nach zwei Semestern konnte ich so viel Japanisch in Wort und Schrift, um dort auch Prüfungen erfolgreich abzulegen“, erzählt sie und rät auch den Studierenden heute, unbedingt die Angebote zur Internationalisierung zu nutzen. „In universitärem Umfeld konzentriert an einem Thema zu arbeiten und dabei hervorragende Betreuung im gewünschten Fachbereich zu erhalten eröffnet einem besondere Chancen. Dabei ist es wichtig, Berufsmöglichkeiten im Auge zu behalten, die das Leben später finanzieren. Die Praxis außerhalb der geschützten Uni kann nämlich recht hart sein und da hat dann keiner mehr Respekt vor einem noch so fleißig erarbeiteten Titel.“ Akademische Grade hat die Doktorin und doppelte Magistra, die auch an der Uni Mozarteum ein Violoncello-Studium abgeschlossen hat, genug. „Nur meinen Kindern sind die Titel ziemlich egal“, sagt sie, „als Mama fängt jede von uns noch mal ganz von vorn an.“

Für Caroline Oblasser war das in zweifacher Hinsicht ein Neuanfang, denn als ihr erstes Kind durch einen ungewollten Kaiserchnitt geboren wurde, fand sie sich damit nicht zurecht. „Ich begann zu recherchieren und kam auf diverse Ungereimtheiten drauf. Letztlich entstand das Gründungsbuch meines Verlags zu diesem Thema, das mir weitere Türen geöffnet hat.“ Seit fast 15 Jahren arbeitet Caroline Oblasser im Homeoffice, betreut hier ihre vier Kinder und hat von zu Hause aus einen erfolgreichen Verlag aufgebaut. Auch in Coronazeiten floriert die edition riedenburg als Ein-Frau-Unternehmen mit inzwischen über 180 Publikationen. „Daheim zu arbeiten war natürlich nie ganz einfach. Aber mit der Zeit entwickelt man Strategien, Kinder und Karriere zu vereinbaren, ohne Omas oder teure Babysitter“, sagt die Verlegerin und schmunzelt, als sie erzählt, dass sich sogar das Stillen mit einer sitzenden Bürotätigkeit vereinbaren lässt. „Inzwischen bin ich gewöhnt, meine Aufgaben einzuteilen in solche, für die ich allein und konzentriert am PC arbeiten muss, und andere, die sich parallel zu Alltagstätigkeiten erledigen lassen. Ich vergleiche diese Gliederung eines Homeoffice-Tags gern mit dem Inhaltsverzeichnis eines Buchs.“

Entscheidend sei, die Struktur, beginnend mit dem pünktlichen Aufstehen, beizubehalten. Dazu gehöre natürlich, bereits am Vorabend früh genug ins Bett zu gehen. „Gut ausgeschlafen bin ich einfach leistungsfähiger.“ Bewusste Selbstbeobachtung sei dabei ganz wichtig, denn am Abend verfliegen die Stunden und halb zwölf sei eigentlich schon zu spät für berufstätige Eltern – besonders wenn Homeschooling ansteht. Genau zu diesem für viele auf einmal sehr relevanten Thema hat Oblasser kürzlich in Zusammenarbeit mit einer Schlafforscherin der Universität Salzburg und einer Psychologin an der Kinder- und Jugendpsychiatrie Salzburg ein weiteres Kindersachbuch herausgegeben. Dabei ist es darauf angekommen, komplexe Untersuchungsergebnisse aus dem Schlaf labor in praxistaugliche Tipps für den Familienalltag zu übertragen. „Inklusive einer Aufklärung zum richtigen Umgang mit dem Smartphone, das ja aus unserem heutigen Alltag nicht mehr wegzudenken ist.“

Familien in herausfordernden Situationen mit Rat und Tat zu begleiten hat sich die edition riedenburg seit jeher vorgenommen. „Im derzeitigen Dauer-Lockdown kann man viel Energie sparen, wenn man gewaltfreie Kommunikation übt und Konflikte im engen Familienleben von vorne herein vermeidet.“ Ihre Autorinnen bringen dazu authentische Lebenserfahrung ein. „Aus meiner Sicht leisten sie mit ihren Büchern eine wichtige Hilfe für die Gesellschaft.“ Das Verlagsprogramm deckt Themen wie Kinderwunsch, Schwangerschaft und Geburt, Erziehung und psychologische Kniffe, aber auch Verlusterfahrungen ab. Neben der inhaltlichen Ausrichtung beruht das wirtschaftliche Gelingen des Unternehmens auf der Produktionsweise. „Um möglichst flexibel zu sein, entschied ich mich von Anfang an für digitalen Buchdruck nach Bedarf. Das heißt, dass ein neues Buch nicht vorab in einer fixen Auflage gedruckt wird, sondern dass Bestellungen stückweise eingehen und punktgenau gefertigt werden. So kann ich

auch eher seltenen Themen wie etwa Geschwistertrauer den Raum bieten, den sie verdient haben. Wir drucken auf geprüftem FSC-Papier und schonen die Ressourcen. Der Vertrieb läuft über die Buchhandlungen, aber auch online.“ Amazon reihte letztes Jahr das Kindersachbuch „Was brauchst du?“ sogar unter die Top 35 – ein großartiger Erfolg, der sich bis heute auf die Verkaufszahlen positiv auswirkt.

Das Büchermachen liegt Caroline Oblasser im Blut. Schon ihr Großvater war als Ministerialrat nebenberuflicher Schulbuchautor. „Seine Literaturgeschichte hat viele Jahrzehnte die Schülerinnen und Schüler der AHS und BHS begleitet. Als Enkelin bekam ich natürlich hautnah mit, wie wissbegierig er geforscht hat und wie er es letztlich schaffte, kulturwissenschaftliche Disziplinen wie Literatur und bildende Kunst zu vereinen. Das hat mich sehr beeindruckt.“ Auch die Tatsache, dass auf dem Essstisch im Gasteiner Tal meist Korrekturfahnen zu finden waren. „Die mussten dann vor dem Essen weggeräumt werden – und nachher waren sie ruck, zuck wieder da. Opa hat nie lamentiert, wenn der Verlag oder die Autoren schon wieder Änderungen haben wollten. Im Gegenteil: Er sah es immer als eine Verbesserung seiner Arbeit an.“ Diesem Ziel hat sie sich auch selbst verschrieben.

Mit der Zeit entwickelt man Strategien, Kinder und Karriere zu vereinbaren.

Caroline Oblasser

Ernste Lieder für eine ernste Zeit

Die CD „Serious Songs“ (Alba Records) des Baritons Arttu Kataja und der Pianistin Pauliina Tukiainen wurde im Sommer 2019 in Berlin aufgenommen. In einer Zeit, in der die Atmosphäre unbeschwert war und vor allem ohne Vorahnung, wie sich die globale Situation entwickeln würde.

Auch wenn damals noch niemand wissen konnte, wie gut die CD in die Zeit ihres Erscheinens passen würde. Ernst waren die Lieder auch 2019 schon und entsprechend ernsthaft die Haltung von Arttu Kataja und Pauliina Tukiainen. Der finnische Bariton ist zweifacher Preisträger des Internationalen Mozartwettbewerbs der Universität Mozarteum Salzburg und gehört fest zum Ensemble der Staatsoper Unter den Linden in Berlin. Gastspiele führten ihn unter anderem an das Theater an der Wien, das Théâtre du Capitole in Toulouse oder das Teatro Municipal de Santiago in Chile. Pauliina Tukiainen widmet sich der Liedkunst in all ihren Facetten. Sie konzertierte u.a. im Musikverein Wien, in der Tonhalle Zürich oder beim Cape Classical Festival in Südafrika. Neben ihrer regen Konzerttätigkeit ist sie seit 2017 Professorin für Liedgestaltung an der Universität Mozarteum in Salzburg und



BILD: SN/MOZ



BILD: SN/MOZ

gibt zahlreiche Meisterkurse. Beide haben ihre Wurzeln im hohen Norden Europas, leben und arbeiten jedoch seit Jahren im

deutschsprachigen Raum. Diese gemeinsame Identität spiegelt auch die Lied-Auswahl der CD wieder: Johannes Brahms, Robert

Schumann, Jean Sibelius und Toivo Kuula – mit Liedern wie „Jääkukkia“ (Eisblumen), „Svarta rosor“ (Schwarze Rose), „Der schwarze Abend“ oder „Die stille Stadt“, „Lieg eine Stadt im Tale / ein blasser Tag vergeht / es wird nicht lange dauern mehr / bis weder Mond noch Sterne / nur Nacht am Himmel steht.“ Bereits in seiner ersten Gesangsstunde mit 16 Jahren verliebte sich Arttu Kataja in Liedmusik, doch die Entscheidung, eine eigene Lieder-CD zu machen, hat er erst viele Jahre später getroffen. Da er mit der Pianistin Pauliina Tukiainen auch davor schon zusammengearbeitet hat, fühlte sich das gemeinsame CD-Projekt sehr natürlich an, so Kataja. In den letzten Jahren gab das Duo nicht nur Konzerte in Mitteleuropa, sondern auch in Helsinki, wo ihre Interpretation von Schuberts „Winterreise“ einen großen Erfolg feierte.



BILD: SN/MOZ

WEITERE PUBLIKATIONEN

Ist Kunst ein Sonderfall?

Qualitative Forschungsansätze stellen vor allem in den künstlerisch-pädagogischen Fächern von Musik und Tanz, den bildnerischen Künsten und den darstellenden Künsten einen wesentlichen Bereich an methodischen Herangehensweisen zur Erkenntnisgewinnung dar. Doch ist Kunst in diesem Zusammenhang mit ihren vielfältigen Prozessen ein Sonderfall im Forschungsfeld? Dieses Buch, eine Dokumentation der Tagung der School of Music and Arts Education (SOMA) der Universität Mozarteum Salzburg aus dem Jahr 2019, herausgegeben von Andreas Bernhofer und Erik Esterbauer, widmet sich den besonderen Möglichkeiten künstlerisch-pädagogischer Forschungsansätze, wobei sowohl innovative als auch kreativ-kombinierte oder adaptierte Methoden qualitativer Forschung in Diskurs treten. Forschungsprojekte an den Schnittstellen der einzelnen Disziplinen sollen eine Antwort auf die Frage des Tagungstitels „Ist Kunst ein Sonderfall?“ ermöglichen. Der Band ist in der Reihe „Einwürfe, Salzburger Texte zu Musik – Kunst – Pädagogik“ beim LIT-Verlag erschienen sowie als OpenAccess-Publikation im Repository der Universitätsbibliothek abrufbar.



ein bestimmtes Protein im Visier, dessen Bedeutung in mehreren Studien nachgewiesen werden konnte: SPARC (Secreted protein acidid and rich in cysteine), im Gewebe zwischen den Zellen angereichert, regt dort u.a. die Zell-Gewebe-Interaktion und ist maßgeblich an der Gewebereife und dem physiologischen Gleichgewicht in Sehnen beteiligt. Im Tiermodell führte der Verlust von SPARC zu einer veränderten Zellantwort auf mechanische Überlast, was letztendlich in biomechanisch minderwertigen Sehnen resultierte, welche in vivo zu spontanen Sehnenrupturen neigten. Die klinische Relevanz dieses Befundes bestätigt jetzt das Ergebnis einer aktuellen Studie, die im renommierten Journal Science Translational Medicine publiziert wurde: in Kooperation mit Wissenschaftern aus Australien und China identifizierten die Salzburger Forscher eine neuartige Mutation von SPARC, die zur Produktion eines fehlerhaften Proteins führt und so beim Menschen das Risiko einer Sehnen- oder Bänderverletzung erhöht. Derzeit untersucht das Team, ob durch Zugabe von SPARC die Heilung von Sehnen nach Verletzungen verbessert werden kann.

Info: [HTTPS://STM.SCIENCEMAG.ORG/LOOKUP/DOI/10.1126/SCITRANSMED.ABE5738](https://STM.SCIENCEMAG.ORG/LOOKUP/DOI/10.1126/SCITRANSMED.ABE5738)

1791. Publikation zum Mozartforum 2021

Aus der Verantwortung der Universität Mozarteum für Wolfgang Amadé Mozart erwuchs die Gründung eines Forums, das sich der Vernetzung und Anregung von Aktivitäten rund um Wolfgang Amadé Mozart aller Institute und Departments der Universität verpflichtet hat. Das Motto 2021: 1791 – Mozarts Todesjahr, das sich 2021 zum 230. Mal jährt. Zur Aufführung werden im Laufe des Jahres alle Werke gelangen, die Mozart in seinem letzten Lebensjahr komponierte, sowohl in originaler Gestalt als auch als Inspirationsquelle für zahlreiche neu komponierte Formate. Pünktlich zur ersten Opernpro-



duktion im Rahmen des Mozartforums 2021, La clemenza di Tito, ist ein bibliophiles Jahrbuch erschienen (Konzept: Gerhard Sahler), in dem nicht nur das ausführliche Programm, sondern ergänzend auch zahlreiche Beiträge von renommierten Autorinnen und Autoren zu 1791 zu finden sind. Das Jahrbuch kann über PRESSE@MOZAC.AT bestellt werden.

Musikbezogene Kreativität als Phänomen oszillierender Prozesse

In vielen Lebensbereichen gilt Kreativität als unschätzbarer Wert, der mit Aspekten wie Fantasie, Einfallsreichum und Innovation verknüpft ist. Zur Akzentuierung kreativitätsrelevanter Spezifika entwickelt Anna Maria Kalcher, Professorin für Elementare Musik- und Tanzpädagogik am Orff-Institut der Universität Mozarteum, in der kürzlich erschienenen Publikation „Musikbezogene Kreativität als Phänomen oszillierender Prozesse“ (Reichert Verlag) die Idee des Oszillierens: Dynamiken des Changierens, Interagierens und Resonierens werden als oszillierende Prozesse verstanden, die Kreativität bestimmen und befeuern. Von besonderem Interesse ist dabei das Auffächern kreativer Spielarten in musikalischen Kontexten. Welche Dynamiken kennzeichnen die Genese neuer, origineller Umgangswisen mit Klangmaterial in motivationaler, ästhetischer oder kultureller Hinsicht? Welche Möglichkeiten bieten künstlerisch-pädagogische Ansätze, um kreatives Denken und Handeln zu initiieren? Die Publikation vertieft eine Vielzahl relevanter Erkenntnisse und setzt Impulse für eine weiterführende Auseinandersetzung mit kreativen Phänomenen: sowohl musikspezifisch als auch domänenübergreifend.



Neapolitan Violin Sonatas Der italienische Pianist Lorenzo Pone (Postgraduate-Student bei Cordelia Höfer-Teutsch) hat zusammen mit der Violinistin Federica Tranzillo (Studentin bei Harald

Herzl) die CD „Neapolitan Violin Sonatas“ mit Werken der neapolitanischen Komponisten Giuseppe Martucci und Achille Longo veröffentlicht. Aufgenommen wurde die CD im September 2020 im Tonstudio der Universität Mozarteum Salzburg.

Das Album enthält die Sonate in g-Moll Op. 22 von Giuseppe Martucci (1856–1909) sowie die Sonatine in E-Dur von Achille Longo (1900–1954)



Bild: SN/MOZ

– beides Stücke, die in der Vergangenheit nur selten veröffentlicht wurden – insbesondere die Sonatine von Achille Longo, von der nur eine einzige Aufnahme von Aldo Ciccolini und Ernesto Ligresti existiert. Carmine Santaniello, Direktor des Konservatoriums San Pietro a Majella in Neapel, sowie die Vizedirektorin Marta Columbro und der Leiter der Bibliothek Cesare Corso haben Lorenzo Pone und Federica Tranzillo die seltenen und fragilen Ausgaben der Werke zur Verfügung gestellt.

Fußball in Corona-Zeiten

Für eine Studie zum Trainings- und Spielbetrieb in der Österreichischen Fußball-Bundesliga unter Covid-19-Bedingungen hat die Paracelsus Universität gemeinsam mit Partnern aus Salzburg und den USA Daten von professionellen Fußballspielern in Österreich gesammelt und analysiert, um neue Erkenntnisse zu COVID-19-Risikofaktoren und -Präventionsmaßnahmen im Mannschafts-Sport zu erhalten. Die Studie umfasst die regelmäßige Überwachung ausgewählter Gesundheitsparameter bei den Spielern, um infizierte und gefährdete Athleten frühzeitig zu identifizieren. So wird im Präventionskonzept der Bundesliga ein wissenschaftlicher Rahmen geschaffen, der den Spielbetrieb absichern soll und von dessen gewonnenen Erkenntnissen auch andere Mannschaftssportarten und gesellschaftliche Bereiche profitieren können. Als „gelebte Public Health für die breite Bevölkerung“ bezeichnet Jürgen Osterbrink, Sprecher des Zentrums für Public Health und Versorgungsforschung der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität Salzburg, die Ergebnisse der Studie.

Virtueller „Tag der Offenen Tür“

Am 17.3. an der Universität Salzburg, am 18.3. an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität

Für Schülerinnen und Schüler sowie für alle Interessierten öffnen die beiden Universitäten an diesen Tagen virtuell ihre Türen, informieren über die jeweiligen Studiengänge und deren Besonderheiten, über Aufnahmeverfahren und Stipendien und ermöglichen Kontakte mit Lehrenden und Studierenden über LiveChat.

Paris Lodron Universität Salzburg

Mittwoch, 17. März, ab 9 Uhr

Die Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS) bietet Schülerinnen und Schülern sowie allen Interessierten auf WWW.UNI-SALZBURG.AT/OPENDAY einen virtuellen Tag der offenen Tür. Was kann ich an der PLUS studieren? Welche Fächer kann ich wählen und wie kombinieren? Uni-Professoren und Studierende erläutern in Kurzvorträgen per Video die Studienangebote und Spezialisierungsmöglichkeiten. Außerdem können Interessierte via LiveChat Fragen stellen und mit den Zuständigen ins Gespräch kommen. In einer Online-Broschüre findet man alle Bachelor- und Diplomstudien zum Durchblättern mit Kontaktdaten. Auch so kann man sich mit den Zuständigen in Verbindung setzen.

Ein umfassendes Angebot bietet der virtuelle Tag der offenen Tür auch für jene, die Lehrerin oder Lehrer werden wollen. Die Lehramtsstudien werden im Verbund von Universität Salzburg, Pädagogischer Hochschule, Universität Mozarteum und Kirchlin-



BILD: SNIGITY/IMAGES/STOCKPHOTO

che Pädagogische Hochschule durchgeführt. Lehramtsstudierende können sich auf eine hervorragende Betreuung freuen. Das Servicezentrum der School of Education der Uni Salzburg (WWW.UNI-SALZBURG.AT/LEHRAMT) informiert laufend über die Studienauswahl, Fächerkombinationen, Aufnahmeverfahren und mehr.

Der LiveChat wird über webex.com abgehalten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können die einzelnen Beiträge mitver-

folgen, indem sie die angeführten Links verwenden. Sie werden automatisch mit „Webex Meeting“ verbunden und können am Vortrag ohne Registrierung teilnehmen. Außerdem ist es möglich, das Meeting mit Mobilgeräten und Tablets zu verfolgen, indem sie sich die App „Webex Meeting“ herunterladen.

Tag der offenen Tür online:

„Mittwoch, 17. März, ab 9 Uhr, WWW.UNI-SALZBURG.AT/OPENDAY

Paracelsus Medizinische Privatuniversität (PMU)

Donnerstag, 18. März, ab 15 Uhr

Die Besucherinnen und Besucher der PMU werden am „Marktplatz des Wissens“, Haus C der Paracelsus Universität, empfangen – und zwar vom virtuellen Studenten der PMU „XR-Student Paul“. Er führt kurz durch das Haus und erklärt die Funktionen und Möglichkeiten und wie man sich durch den Virtual Open Day der Paracelsus Universität bewegen kann. Es gibt Infos zu den Studiengängen Humanmedizin, Pflegewissenschaft und Pharmazie, die sich durch kurze Studiendauer und persönliche Betreuung auszeichnen. Die Paracelsus Universität ist die einzige Universität, an der Humanmedizin, Pharmazie und Pflegewissenschaft bereits im Studium zusammenfinden und es interprofessionelle Lehrveranstaltungen gibt.

Man wandert virtuell von Hörsaal zu Hörsaal, bekommt Einblicke in die Laborräume und sieht, wie schon jetzt innovative Virtual und Augmented Reality-Inhalte in die Lehre eingebaut werden. Neben einem eigenen virtuellen Anatomieprogramm werden sich angehende Pharmazeutinnen und Pharmazeuten im virtuellen „Salzburger Apothekergarten“ wiederfinden und mit Laborübungen in die Welt der Pharmazie eingeführt. Für die Humanmediziner und -medizinerinnen werden sich das Uniklinikum Salzburg und der PMU-Standort Nürnberg mit dem Klinikum Nord vorstellen.

PMU-Virtual Open Day:

„Donnerstag, 18. März, ab 15 Uhr, WWW.PMU.AC.AT/OPENDAY

PANORAMA:UNI

UNI-TERMINE KOMPAKT

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Salzburg im Online-Gespräch

Eine Veranstaltung der Wissenschaftstadt Salzburg, der Paris Lodron Universität Salzburg und der „Salzburger Nachrichten“.

Helga Embacher, Zeithistorikerin: „Corona, Verschwörungsfantasien und Antisemitismus. Warum alte Feindbilder neu aufleben.“ In der Corona-Pandemie haben Verschwörungsmythen Hochkonjunktur. Mit dem Fantasien, dass geheime Mächte das Virus bewusst verbreiten würden, um Kontrolle über die Menschen zu erlangen, leben Weltverschwörungsmythen auf. Gegner von Corona-Maßnahmen demonstrierten mit dem Davidstern und relativierten damit den Holocaust. Über diese Bezüge diskutiert die Zeithistorikern Professorin Helga Embacher mit der Journalistin Maria Mayer.

Termin: Montag, 19. April 2021, 19 Uhr. Die Veranstaltung findet online statt unter: [HTTPS://PANORAMA-UNI.AT/](https://PANORAMA-UNI.AT/)



„Floating in my tin can“. Diplominszenierung von Hannah Bader

K wie Klimakrise, Finanzkrise, „Flüchtlingskrise“, EU-Krise, Coronakrise. K wie Brexit, Trumpismus und Tote an den Grenzen. Wie Rechtsextreme im Bundestag, auf Demos, im Untergrund. K wie Terror, Hassverbrechen, Mangel an Utopie. K wie kompliziert. Was tun wir, wenn die Gegenwart auf uns einprasselt? Uns verkriechen und Netflix schauen? Weinen, wützen, widerersetzen? Eine Krise, die man nicht nur in den Schlagzeilen findet, sondern die als Hintergrundrauschen Teil des Lebens geworden ist. Manchmal überpräsent ist und manchmal verdrängt wird, bis sie fast, aber nur fast verschwindet. Die Diplominszenierung der Absolventin Hannah Bader (Regie), eingeladen vom Körber Studio Junge Regie 2021 am Thalia Theater Hamburg, feiert am 12. März um 20 Uhr im Theater im KunstQuartier der Universität Mozarteum Salzburg Premiere. Mit Texten von Enzensberger, Kleist, Büchner, Richter, Bowie u.a. Regie: Hannah Bader, Bühne: Lucia Flaga, Kostüm und Video: Felicitas Stecher, Musik: Carla Schmutter.

Mathematische Musiktheorie: Versuch einer Zusammenschau der Ideengeschichte

Welche Art von Wissen ist das, welches in der „dünnen Luft der Abstraktionen“ von Musik mithilfe mathematischer Theoriebildung gewonnen wird? Wenn gleich die legendäre Verwunderung der Pythagoreer über die



Hannah Bader BILD: SN/MOZ

Korrespondenz zwischen rationalen Zahlenverhältnissen und musikalischen Intervallen gern als Geburtsstunde der modernen Wissenschaft gefeiert wird, herrscht über die Beantwortung dieser Frage aus verschiedenen Gründen Uneinigkeit. Unstrittig ist die zunehmend wichtige Rolle der Mathematik als Hilfsdisziplin in der gegenwärtigen transdisziplinären Erforschung von Musik. In einem kostenlosen Onlinevortrag der Reihe „Musik & Mathematik“ der interuniversitären Einrichtung Wissenschaft & Kunst

am 18. März um 18 Uhr wird Thomas Noll die betreffenden Inhalte nach heutigem Wissenstand im Zusammenhang darstellen. <https://W-K.SBG.AC.AT/>

Szenischer Tanzabend „Luft und Fleisch“

Die Luft ist Träger für das Epemere: Musik. Das Fleisch ist Träger für das Körperliche: Tanz. Beide sind vergänglich, beide sind der Zeit unterworfen. Findet sich in den Strukturen der mittlerweile 230 Jahre alten Tänze Wolfgang Amadé Mozarts etwas Zeitloses, etwas, das uns heute noch bewegt? In der transdisziplinären Kooperation „Luft und Fleisch“ begegnen sich zeitgenössische Formen von Musik und Choreographie. Es entsteht ein Erlebnisraum, in dem zeitlose Begegnungen stattfinden, archetypische Klangformen aufeinandertreffen und unerwartete Verbindungslien zwischen Musik- und Tanzkultur von damals und heute erforscht werden. Am 26. und 27. März um 20.00 Uhr im Theater im KunstQuartier der Universität Mozarteum Salzburg, mit Neuer Musik für Kammerorchester und Elektronik sowie Wolfgang Amadé Mozarts Tanzmusik aus seinem letzten Lebensjahr 1791. Eine Veranstaltung im Rahmen des Mozartforums 2021.

Sinfoniekonzert des Orchesters des Instituts für Alte Musik und Gästen

Unter der künstlerischen Leitung des Kontrabassisten und Violinisten Vanni Moretti präsentieren das Orchester des Instituts für Alte Musik (INAM) und Gäste am 12.

April um 19.30 Uhr im Solitär der Universität Mozarteum Salzburg die g-moll Sinfonie (KV 550), das letzte Klavierkonzert (KV 595) sowie das Klarinettenkonzert (KV 622) von Wolfgang Amadé Mozart. Die Solistinnen und Solisten der Konzerte werden aus einem universitätsinternen Wettbewerb hervorgehen. Ein Konzertabend mit drei phänomenalen Meisterwerken, die noch einmal verdeutlichen, welch herausragenden Rang Mozarts letztes Lebensjahr in seinem Œuvre einnimmt. Eine Veranstaltung im Rahmen des Mozartforums 2021.

Teilnehmer für Studie zu Posttraumatischer Belastungsstörung (PTBS) gesucht

Menschen, die schreckliche Ereignisse durchleben mussten, wie etwa Verkehrsunfälle, körperliche Übergriffe oder sexuelle Gewalt, können sich oftmals nicht mehr davon lösen und ihr Alltagsleben ist beeinträchtigt. Professor Frank Wilhelm von der Paris Lodron Universität Salzburg und Doktorandin Sarah Danböck starten ein neues Forschungsprojekt zu dieser psychischen Erkrankung, der Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS). Für die Studie sucht das Forschungsteam Personen zwischen 18 und 65 Jahren, die in der Vergangenheit ein traumatisches Ereignis erlebt haben und aktuell an Symptomen einer Posttraumatischen Belastungsstörung leiden. Interessenten werden gebeten, sich unter KLINISCHEPSYCHOLOGIE01@SBG.AC.AT oder unter +43 676 1805268 zu melden.